Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und Aeltestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierten Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall. Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 14. Dienstag, den 18. Januar 1916. 48. Jahrgang.

Montenegro bittet um Frieden!

Montenegro hat die Waffen gestreckt.

König Nikita bittet um Frieden.

Die Eroberung des Lowcen und der montenegrinischen Hauptstadt haben es dem König Nikita raisam erscheinen lassen, dem Kriege ein Ende zu bereiten und die österreichisch-ungarische Regierung um Frieden zu bitten. Es ist von ihm

Waffenniederlegung ohne Bedingung

verlangt worden. Er ist darauf eingegangen. Ueber den erfreulichen ersten Friedensschritt machte zuerst der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza im ungarischen Abgeordnetenhause Mitteilung. Nach der Annahme eines Paragraphen der Vorlage, betreffend eine Finanzzentrale, erhob er sich und sagte:

„Ich bitte um die Erlaubnis, die Verhandlung auf einen Augenblick mit der Mitteilung unterbrechen zu dürfen, daß der **König und die Regierung von Montenegro um die Einleitung von Friedensverhandlungen gebeten** haben. (Große Bewegung.) Als Antwort darauf haben wir als Vorbedingung **von Friedensverhandlungen die unbedingte Waffenstreckung** verlangt. Jetzt erhalte ich die Nachricht, daß **Montenegro die unbedingte Waffenniederlegung angenommen hat.** (Langanhaltender Beifall. Eljenrufe im ganzen Hause.) Infolgedessen werden nach Durchführung der Kapitulation die **Friedensverhandlungen beginnen können.** (Eljenrufe.) Ohne die Bedeutung dieses Ereignisses zu überschätzen, glaube ich dasselbe jedenfalls als wichtiges und erfreuliches Ereignis bezeichnen zu können, in welchem die Monarchie und die ungarische Nation die erste Frucht ihres bisherigen Ausharrens und ihres Heldenmutes erntet. (Langanhaltender Beifall. Eljenrufe im ganzen Hause.) Die Sitzung wurde auf 5 Minute nunterbrochen.

bb Berlin, 18. Jan. Zur bedingungslosen Unterwerfung Montenegros schreibt der „Berliner Lokalanzeiger" u. a.: Es ist selbstverständlich, daß Montenegro den erbetenen Frieden nur erhalten wird unter voller Wahrung der militärischen und politischen Interessen an der Adria, um derentwillen Oesterreich-Ungarn diesen Feldzug geführt hat. Das Band zwischen Italien und Montenegro ist und bleibt zerrissen und die Herren Salandra und Sonnino können nun im Verein mit Garbiele d'Annunzio prüfen, wie sie in Zukunft ohne und gegen Montenegro am Ostufer der Adria in Albanien und in seinem Hinterland zurechtkommen wollen.

Oesterreichische Pressestimmen.

WTB Wien, 18. Jan. Die „Zeit" schreibt: Die Kapitulation Montenegros hat über ihre beträchtliche militärische Bedeutung hinaus einen außerordentlich moralischen Wert. Sie zeigt, daß der politische und militärische Kredit der Entente in den Augen König Niklas nunmehr ernstlich erschüttert ist. Die „Wiener Allgemeine Zeitung" sagt, aus der Kapitulation könne man schließen, daß der König nicht mehr daran zweifele, auf welcher Seite der Erfolg im Weltkriege sein wird. Das Blatt hebt hervor: Außer der tapferen österreichisch ungarischen Armee hat auch die bewundernswürdige österreichisch-ungarische Flotte einen großen Anteil an dem Triumph Oesterreich-Ungarn. **Die gewaltige Ueberlegenheit der italienischen Flotte** war nicht einmal imstande, die Aktionslust unserer Marine zu hemmen. Es hat sich jetzt gezeigt, daß die Adria unser Meer ist.

Eine vernünftige italienische Pressestimme.

TU Lugano, 18. Jan. Der „Secolo" meint, die Entente könne König Nikita keinen Vorwurf machen, wenn er, von allen verlassen, in einem Dilemma zwischen Exil und Frieden für den Frieden sich entscheidet.

Im Einvernehmen mit Italien?

WTB Budapest, 18. Jan. „Az Est" teilt die Ansichten verschiedener politischer Persönlichkeiten über das Friedensgesuch Montenegros mit. Graf Khuen Hedervary sagt, dieses sei das erste konkrete Zeichen des endgültigen Sieges des Vierbundes. Er ist der Ansicht, daß Montenegro ohne Zustimmung Rußlands diesen Schritt unternommen habe, hingegen sei wahrscheinlich, daß Montenegro im vorhergehenden Einvernehmen mit Italien gehandelt habe. Derselben Ansicht ist auch Andrassy. Er fügt hinzu, wohl ist Montenegro unser schwächster Feind, allein König Nikita ist ein sehr wohl organisierter Politiker, und wenn er den Kampf aufgegeben hat, wird dieser Entschluß auch diejenigen unserer Feinde bedenklich machen, die heute noch großen Optimismus zur Schau tragen. Der ehemalige Unterrichtsminister und Präsident des Abgeordnetenhauses Vergeviczy sagt, daß Italien aller Wahrscheinlichkeit nach notgedrungen seine Zustimmung gegeben hat.

Die Italiener und der Lovcen.

TU Lugano, 17. Jan. Die römische „Tribuna" sagt bezüglich des Falles des Lovcen, dieses Ereignis habe für das Adriatische Meer dieselbe Bedeutung, wie der Fall Antwerpens für die Nordsee. Es sei jetzt wichtig zu wissen, welcher Meinung die italienische Regierung sei, damit wir nicht denselben Fehler wie im Tripoliskrieg wiederholen, als wir nicht sofort das Herz der Türkei anzugreifen wagten. Die „Idea Nazionale" sagt: Die Schuld an der gegenwärtigen Lage liegt beim Vierverband und seiner schlechten politischen und militärischen Vorbereitung, die angesichts der raschen und entschlossenen Vorbereitungen unserer Feinde umso auffälliger ist.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier,** 17. Jan 1916

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

In der Stadt **Lens** wurden durch feindliches Artilleriefeuer 16 Bewohner getötet oder verletzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Schneestürme behinderten auf dem größten Teile der Front die Gefechtstätigkeit. Es fanden nur an einzelnen Stellen Patrouillenkämpfe statt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

:: Wien, 17. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die an der bessarabischen und ostgalizischen Front angesetzten russischen Armeen haben auch gestern eine Wiederholung ihrer Angriffe unterlassen. Es herrschte im allgemeinen Ruhe; nur im Raume östlich von Naraucz vertrieben unsere Truppen unter heftigen Kämpfen den Feind aus einer vorgeschobenen Stellung, schütteten seine Gräben zu und spannten Drahthindernisse aus. Im Bereiche der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand wurden drei russische Vorstöße gegen unsere Feldwachenlinien abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe an einzelnen Punkten der küstenländischen und der Tiroler Front dauern fort. Der Kirchenrücken von Oslavija wurde von unseren Truppen gegen des dorthin verlegten feindlichen Artilleriefeuers wieder geräumt. Im Görzischen zwangen unsere Flieger mehrere italienische Fesselballons zum Niedergehen und bewarfen feindliche Lager mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der König von Montenegro und die montenegrinische Regierung haben am 13. Januar um Einstellung der Feindseligkeiten und Beginn der Friedensverhandlungen gebeten. Wir antworteten, daß dieser Bitte nur nach bedingungsloser Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres entsprochen werden könne. Die montenegrinische Regierung hat gestern die von uns gestellte Forderung bedingungsloser Waffenstreckung angenommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant

Die Blutschuld im „Baralong"-Fall!

Der Tatbestand ist noch in aller Erinnerung und wird unvergessen bleiben: Die Besatzung eines untergegangenen deutschen U-Bootes, die sich auf den britischen Hilfskreuzer „Baralong" zu retten versuchte, um sich kriegsgefangen zu geben, wurde durch den Kommandanten dieses Kreuzers ermordet. Der Tatbestand steht fest, wird auch von britischer Seite nicht ernstlich in Abrede gestellt. Eine Denkschrift der Deutschen Regierung über dieses Verbrechen hat das Britische Auswärtige Amt durch Vermittelung der amerikanischen Botschaft in Berlin durch eine Not beantwortet, die vor einer Woche durch das Reutersche Bureau im Auszuge verbreitet wurde. Freitag abend ist nun auch die

Erwiderung der Deutschen Regierung

bekanntgegeben worden. Auch sie hat den Weg über die amerikanische Botschaft in Berlin genommen. Sie ist vom 10. Januar datiert und am 12. zur Uebermittelung an die Britische Regierung übergeben worden. Sie lautet:

Die Britische Regierung hat die deutsche Denkschrift über den „Baralong"-Fall dahin beantwortet, daß sie einerseits die Richtigkeit der ihr von der Deutschen Regierung mitgeteilten Tatsachen in Zweifel zieht, andererseits gegen die deutschen Streitkräfte zu Lande und zu Wasser den Vorwurf erhebt, vorsätzlich ungezählte Verbrechen wider das Völkerrecht und die Menschlichkeit begangen zu haben, die keine Sühne erfahren hätten und denen gegenüber die angebliche Straftat des Kommandanten und der Mannschaft der „Baralong" völlig zurücktrete. Für diesen Vorwurf hat die Britische Regierung keinerlei Beweise beigebracht, sondern sich darauf beschränkt, ohne Mitteilung irgendwelcher Belege drei im Seekrieg vorgekommene Einzelfälle anzuführen, wo deutsche Offiziere völkerrechtswidrige Grausamkeiten verübt haben sollen. Die Britische Regierung schlägt vor, diese Fälle durch einen aus amerikanischen Marineoffizieren bestehenden Gerichtshof untersuchen zu lassen und ist unter dieser Voraussetzung bereit, dem bezeichneten Gerichtshof auch den „Baralong"-Fall zu unterbreiten.

Die Deutsche Regierung legt die schärfste Verwahrung ein gegen die unerhörten und durch nichts erwiesenen Anschuldigungen der Britischen Regierung gegen die deutsche Armee und die deutsche Marine sowie gegen die Unterstellung, als ob die deutschen Behörden etwaige zu ihrer Kenntnis gelangenden Straftaten solcher Art unverfolgt lassen. Die deutsche Armee und die deutsche Marine beobachten auch im gegenwärtigen Kriege die Grundsätze des Völkerrechts und der Menschlichkeit, und die leitenden Stellen halten streng darauf, daß alle dagegen etwa vorkommenden Verstöße genau untersucht und nachdrücklich geahndet werden.

Auch die drei von der Britischen Regierung aufgeführten Fälle sind seinerzeit durch die zuständigen deutschen Behörden einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden. Dabei hat sich zunächst in dem Falle der Versenkung des britischen Dampfers „Arabic" durch ein deutsches Unterseeboot ergeben, daß der Kommandant des Unterseebootes nach Lage der Umstände die Ueberzeugung gewinnen mußte, der Dampfer sei im Begriff, sein Fahrzeug zu rammen; er glaubte daher in berechtigter Notwehr zu handeln, als er seinerseits zum Angriff auf das Schiff überging. Der weiter angeführte Fall des Angriffes eines deutschen Torpedobootszerstörers auf ein britisches Unterseeboot in den dänischen Hoheitsgewässern hat sich in der Weise abgespielt, daß es in diesen Gewässern zwischen den beiden Kriegsschiffen zum Kampfe gekommen ist, und daß sich dabei das Unterseeboot durch Geschützfeuer gewehrt hat; daß bei dem deutschen Angriff die dänische Neutralität verletzt worden ist, wird von der Britischen Regierung um so weniger geltend gemacht werden, können, als die britischen Seestreitkräfte in einer Reihe von Fällen deutsche Schiffe in neutralen Gewässern angegriffen haben. In dem Falle der Vernichtung des britischen Dampfers „Ruel" endlich hat das deutsche Unterseeboot lediglich die von der Deutschen Regierung im Februar 1915 angekündigten Vergeltungsmaßnahmen zur Anwendung gebracht; diese Maßnahmen entsprechen dem Völkerrecht, da England bemüht ist, durch die völkerrechtswidrige Lahmlegung des legitimen Seehandels der Neutralen mit Deutschland diesem jede Zufuhr abzuschneiden und damit das deutsche Volk der Aushungerung preiszugeben, gegenüber völkerrechtswidrigen Handlungen aber angemessene Vergeltung geübt werden darf.

In allen drei Fällen hatten es die deutschen Seestreitkräfte nur auf die Zerstörung der feindlichen Schiffe, keineswegs aber auf die Vernichtung der sich rettenden wehrlosen Personen abgesehen, die entgegenstehenden Behauptungen der Britischen Regierung müssen mit aller Entschiedenheit als unwahr zurückgewiesen werden.

Das Ansinnen der Britischen Regierung, die erwähnten Fälle gemeinsam mit dem „Baralong"-Fall durch einen aus amerikanischen Marineoffizieren gebildeten Gerichtshof untersuchen zu lassen, glaubt die Deutsche Regierung als unannehmbar ablehnen zu sollen. Sie steht auf dem Standpunkt, daß die gegen Angehörige der deutschen Streitmacht erhobenen Beschuldigungen von den eigenen zuständigen Behörden untersucht werden müssen, und daß diese jede Gewähr für eine unparteiische Beurteilung und gegebenenfalls auch für eine gerechte Bestrafung bieten. Ein anderes Verlangen

---

Hormanger, ich will ja nicht, daß man den kleinen Wagen sieht! Sie erinnern sich vielleicht des Geschwätzes von ... er momentan nicht plauderte. Der Posten droben im Steinbruch war freilich ein Ruhepostens, eigentlich passend

Eine gute Heirat.

Dorf-Erzählung von M. Geiger

Zur selben Zeit saß der Taufvater mit einem anderen Manne zusammen im Wirtshause seines Dorfes

hat sie auch gegenüber der Britischen Regierung in dem „Baralong"-Fall nicht gestellt, wie sie denn keinen Augenblick zweifelt, daß ein aus britischen Seeoffizieren zusammengesetztes Kriegsgericht den feigen und heimtückischen Mord gebührend ahnden würde. Dieses Verlangen war aber um so berechtigter, als die der Britischen Regierung vorgelegten eidlichen Aussagen amerikanischer, also neutraler Zeugen, die Schuld des Kommandanten und der Mannschaft der „Baralong" so gut wie außer Frage stellen. Die Art, wie die Britische Regierung die deutsche Denkschrift beantwortet hat, entspricht nach Form und Inhalt nicht dem Ernst der Sachlage und macht es der Deutschen Regierung unmöglich, weiter mit ihr in dieser Angelegenheit zu verhandeln.

Die Deutsche Regierung stellt daher als Endergebnis der Verhandlungen fest, daß die Britische Regierung das berechtigte Verlangen auf Untersuchung des „Baralong"-Falles unter nichtigen Vorwänden unerfüllt gelassen und sich damit für das dem Völkerrecht wie der Menschlichkeit hohnsprechende Verbrechen selbst verantwortlich gemacht hat. Offenbar will sie den deutschen Unterseebooten gegenüber eine der ersten Regeln des Kriegsrechts, (außer Gefecht gesetzte Feinde zu schonen), nicht mehr innehalten, um sie so an der Führung des völkerrechtlich anerkannten Kreuzerkrieges zu verhindern. Nachdem die britische Regierung eine Sühnung des empörenden Vorfalles abgelehnt hat, sieht sich die Deutsche Regierung genötigt, die Ahndung des ungesühnten Verbrechens selbst in die Hand zu nehmen und die der Herausforderung entsprechenden Vergeltungsmaßnahmen zu treffen.

* * *

Damit ist Schluß der Debatte. Nur ein Punkt soll noch hervorgehoben werden. Es ist behauptet worden — auch von amerikanischer Seite — daß der „Baralong"-Fall durchaus nicht vereinzelt dastehe, und daß er auf eine allgemeine Anweisung der Britischen Regierung zurückzuführen sei des Inhalts, daß deutschen Unterseebooten und ihren Besatzungen unter gar keinen Umständen mehr Pardon gegeben werden dürfe. Die deutsche Note enthält eine Andeutung, welche sehr wohl in diesem Sinne verstanden werden kann. Daß daraus sehr weitgehende Konsequenzen auf unserer Seite gezogen werden müssen, liegt auf der Hand. Wir dürfen mit aller Bestimmtheit annehmen, daß sie auch im vollen Bewußtsein ihrer Tragweite gezogen worden sind.

Der Krieg gegen Frankreich.

Ein ehrliches französisches Geständnis.

WTB **Bern**, 17. Jan. Das „Berner Tagebl." macht unter dem Titel „Wer ist verantwortlich?" auf einen Aufsatz des Pariser Journalisten Jean Bernard in der „Nationale Suisse" aufmerksam, in welchem es heißt: Man darf mit lauter Stimme verkündigen, daß ohne Elsaß-Lothringen der gegenwärtige Krieg nicht entstanden wäre. Für ganz Frankreich gibt es nur diesen Grund. Das Blatt meint: Frankreich hat also den Krieg zur Wiedereroberung von Elsaß-Lothringen unternommen, nachdem es sich sorgfältig mit Verbündeten umgeben hatte. Für jeden klar denkenden Menschen war dieses auch neben dem englischen Konkurrenzneid der einzige Grund für den völkermordenden Krieg. Wir bestreiten natürlich einem Staate nicht das Recht, eine verlorene Provinz wieder zu erobern, aber wir protestieren gegen die Fälschung der öffentlichen Meinung durch die Presse, wenn sie ihre wahre Ursache durch unermüdliches Geschrei zu verdunkeln sucht.

Hier liegt nun ein französisches Urteil vor, das ehrlich und naiv die Wahrheit gesteht.

Der Krieg gegen Rußland.

Einstellung der russischen Offensive bevorstehend?

TU **Wien**, 18. Jan. **Die „Zeit" erfährt aus Budapest: Im Haag ist aus Petersburg die Mitteilung von der bevorstehenden Einstellung der russischen Offensive an der bessarabischen Front eingetroffen, was hauptsächlich deswegen geschehe, weil sich die Erwartung, daß dadurch starke deutsche und österreichische Kräfte vom Balkan und vom Westen abgezogen werden würden, nicht erfüllte.**

Die ernste Lage Rußlands.

TU **Stockholm**, 18. Jan. Die „Birschewija Wjedomosti" meldet: In einem Schreiben an den Ministerpräsidenten Goremykin schildert der Dumapräsident Rodzianko in krasser Beleuchtung die ernste Lage Rußlands. Rodzianko schließt sich in dem Schreiben völlig den Beschlüssen des Fortschrittlichen Blocks sowie des Städte- u. Semstwokongresses an, die er durchgeführt zu sehen wünscht. Der Brief ist in einem energischen und bestimmten Tone gehalten. Diesen Brief lasse Rodzianko dem Ministerpräsidenten vor, der trotz des kategorischen Tones keinen Widerspruch erhob. Die Mitglieder der Duma legen dem Schreiben große Bedeutung bei.

Russische Bilder.

Wie über London berichtet wird, will die russische Regierung nun ernstlich daran gehen, Bestechung und Wucher auszurotten, die für die beispiellose Teuerung vor allem verantwortlich sind. Man spekuliert in allen Lebensmitteln, die wie Börsenwerte auf der Effektenbörse notiert werden. Einer der größten Mehlspekulanten in Moskau, fünfzehn Mehlspekulanten in Petersburg und zwei Mitglieder des Semstwos von Nischni Nowgorod, die einen Ring für Zucker und andere Lebensmittel gebildet hatten, wurden verhaftet. Umfangreiche weitere Verhaftungen werden erwartet. Bahnbeamte, die Bestechungsgelder annehmen, werden künftig vor Militärgerichten abgeurteilt werden. — Diese Erkenntnis kommt in Rußland sicherlich etwas zu spät und wenn man liest, daß selbst der Magistrat der russischen Hauptstadt der Ansicht ist, daß er ohne erhebliche Bestechung der höheren Eisenbahnbeamten nicht in den Besitz von Lebensmitteln kommen kann, so wird man berechtigte Zweifel hegen, ob da selbst die energischste Hand wird durchgreifen können. In Rußland wäscht eine Beamtenhand die andere und deckt ein Wucherer den andern. Wie könnte es sonst kommen, daß in dem Riesenreiche, das alle Lebensmittel selbst produziert, heute schlimmerer Mangel herrscht als in irgend einem anderen Lande.

Der Krieg gegen Italien.

Zunehmende Fahnenflucht bei den Italienern.

TU **Budapest**, 18. Jan. **„A Vilag" berichtet aus Melege: Auf Grund verläßlicher Mitteilungen kann gemeldet werden, daß die In-den-Ruhestand-Setzung mehrerer Mitglieder des italienischen Generalstabes unmittelbar bevorstehe. Die italienischen Fahnenflüchtigen erzählen, daß die Stimmung in der italienischen Armee unter dem Eindruck der erfolglosen Offensive außerordentlich niedergedrückt sei; die Fahnenflucht sei an der Tagesordnung.**

Italienische „Erlöser"-Kultur.

Ein grauenhaftes Licht auf die Kriegssitten der Italiener werfen die Mitteilungen aus dem österreichischen Kriegspressequartier über die lange Reihe von Gewalttätigkeiten und Grausamkeiten, die von italienischen Truppen in den von ihnen besetzten, also „erlösten" Gebieten begangen worden sind. Die Erschießung wehrloser Zivilpersonen ohne vorhergehende Untersuchung, die vielleicht auf Grund von Proskriptionslisten der Spionage verdächtigt werden, ist eine regelmäßige Erscheinung Der Pfarrer von Monfalcone, Kren, wurde verdächtigt, unter dem Kirchenboden ein Geheimtelephon benutzt zu haben und schon als Spion erschossen. Vorher war der Priester von Soldaten auf einen Esel festgebunden und so lange auf dem Kirchenplatze herumgejagt worden, bis er ohnmächtig wurde. Abscheulich ist weiter die Hinrichtung von sieben Einwohnern von Villesse. Diese Märtyrer wurden beschuldigt, eine Reiterstreifwache niedergemacht zu haben. Ohne gerichtliches Verfahren, ja ohne überhaupt die Beschuldigung zu prüfen, ließ ein italienischer Hauptmann die vollkommen schuldlosen sieben Männer erschießen. Diesem scheußlichen Verbrechen schließt sich die jetzt bekannt gewordene Massakrierung einer österreichisch-ungarischen Patrouille würdig an, die sich ergeben mußte. Nachdem die österreichische Patrouille entwaffnet worden war, wurde die Mannschaft in grausamer Weise durch die Italiener massakriert, indem sie den Soldaten mit dem Messer die Bäuche aufschlitzten und dann alle in diesem Zustande liegen ließen.

Das sind dieselben Leute, die nicht laut genug über Löwen und Reims brüllen konnten. Ja, es geht nichts über die Kultur des heiligen Egoismus!

Die römische Klausel im Londoner Vertrage.

WTB **Zürich**, 17. Jan. Die „Neuen Züricher Nachrichten" treten den Ausflüchten und Winkelzügen der italienischen Presse in der Frage der römischen Klausel zum Londoner Vertrage mit der nochmaligen, von zuständiger Seite beglaubigten Erklärung entgegen, daß alle in dem Blatte erschienenen Mitteilungen über die römische Klausel streng der Wahrheit entsprechen. Die katholische Welt möge sich des Ernstes der Lage in vollem Umfange bewußt sein und ihr ihre ganze Aufmerksamkeit zuwenden.

Der Krieg gegen England.

Englands schwierige Kriegsfinanzen.

TU **Amsterdam**, 17. Jan. Aus London wird gemeldet: Der englische Finanzminister Mac Kenna hat die Zukunft der englischen Finanzwirtschaft im letzten Kabinettsrat eingehend besprochen. Die englischen Staatsfinanzen seien durch den Krieg so in Anspruch genommen, wie die keiner der kriegführenden Mächte. England könne den bisherigen Modus, neben seinen eigenen Kriegslasten auch diejenigen von 5 Verbündeten zum größeren Teil zu tragen, nur noch kurze Zeit fortsetzen. Die Verbündeten setzten sich vielleicht über finanzielle Schwierigkeiten hinweg, indem sie England einfach die Rechnung präsentieren. Eine solche Wirkung dieses Krieges, sagte Mac Kenna, hat niemand von uns vorausgesehen. Wir stehen aber jetzt vor Tatsachen, die von uns Opfer fordern, welche man im Volke nicht begreifen kann. Daß die Partei, die den letzten Pfennig opfert, siegen wird, ist keine Frage, und diesen Gesichtspunkt müssen wir jetzt in ganz England geltend machen, ebenso unsere Bundesgenossen.

Die Bergleute fordern Zurückziehung des Wehrpflichtgesetzes.

WTB **London**, 17. Jan. Die Abstimmung der Konferenz der Bergleute über die Dienstpflichtbill hatte folgendes Ergebnis: 653 190 Stimmen dagegen und 38 100 Stimmen dafür; 25 240 enthielten sich der Abstimmung. Der Konferenz wird besonders deshalb Bedeutung beigelegt, weil es die erste Konferenz der Bergarbeiter war, deren Organisation das ganze Königreich umspannt, und die stattfand, nachdem die Einzelheiten der Bill von allen ihren Zweigvereinen erörtert worden waren. Ueber die Form, welche die Opposition gegen die Bill annehmen soll, wurde nicht debattiert. Dieses wurde einer zweiten Konferenz überlassen, die demnächst einberufen werden soll. Man hält für wahrscheinlich, daß der Unterausschuß des Arbeiterdreibundes der Bergleute, der Eisenbahner und des Transportarbeiterverbandes die Lage erörtern wird. Die Konferenz der Bergleute stellt die Forderung auf, daß die Bill zurückgezogen oder unwirksam gemacht werden solle. Die Konferenz bekämpfe die Bill sowohl aus prinzipiellen Gründen als wegen ihrer tatsächlichen Bestimmungen. Die Wiedereröffnung des Derbyschen Feldzuges werde vielleicht einen Ausweg bieten, aber die Zahlen der Derbyschen Berichte erfordern eine genaue Prüfung. Die Zusicherung der Regierung, daß die Bill nicht beabsichtigte, einen industriellen Dienstzwang einzuführen, kläre die Lage nicht. Die Bestimmung, daß die Leute gezwungen werden sollen, sich zu melden, sei höchst gefährlich. Die Konferenz betrachtet die Aussichten, die die Lage bietet, mit Besorgnis.

Die Beute auf Gallipoli.

Unter der bei Seddul Bahr gemachten Beute befinden sich 15 Kanonen verschiedenen Kalibers, eine große Menge von Munition, mehrere hundert Munitionswagen, 2000 gewöhnliche Wagen, mehrere Automobile, Fahrräder, Motorräder, eine große Menge von Material, Geniewerkzeuge, Tiere, über 200 kegelförmige Zelte, Ambulanzen, vollständiges Sanitätsmaterial, Medizinkisten, 50 000 Wolldecken, eine große Menge von Konserven, Millionen Kilo Gerste und Hafer, kurz, Gegenstände im Werte von mindestens 2 Millionen Pfund. Wir entdecken immer noch eine Menge von vergrabenen oder ins Meer geworfenen Gegenständen.

Der dritte Balkankrieg.

Griechenland fordert die Räumung des griechischen Gebietes.

WTB **Wien**, 18. Jan. Die „Neue Freie Presse" meldet aus Sofia: Griechenland werde heute in einer Note von der Entente die Räumung des griechischen Territoriums fordern.

„Utros" zufolge hat die Besetzung von Phaleron in Athen ungeheure Entrüstung und Kundgebungen gegen die Entente-Vertreter erweckt. Durch das rechtzeitige Einschreiten der Behörde sei der Angriff auf die englische und französische Gesandtschaft verhindert worden.

Kronrat in Athen.

:: Der „B. Z. am Mittag" wird aus Sofia, 16. Januar, gemeldet:

:: Zu den Vorgängen im Athener Kriegshafen wird hier an maßgebender Stelle erklärt, daß sich Griechenland in einer überaus schwierigen Lage befinde, da es jetzt **vollständig blockiert** sei. Hier eingetroffene Nachrichten besagen, daß die **englisch-französische Flotte nur den täglichen Bedarf an Lebensmitteln für** die Bevölkerung in den Häfen **ausschiffen läßt.**

Im gestrigen Kronrat in Athen wurde wegen der erneuten Verletzung der Neutralität eine neue Protestnote an den Vierverband ausgearbeitet. Ein großer Teil der **Staatsarchive** soll nach Larissa (Nordwest-Griechenland) **geschafft** worden sein, wohin **bei eventueller** Gefahr die **griechische Hauptstadt verlegt** werden soll.

Nach einer anderen zuverlässigen Meldung soll **auch der Piräus bereits besetzt** worden sein.

Die Sofioter Regierungskreise bewahren trotz der Vorgänge in Griechenland auch weiterhin Optimismus. Im Lager der Regierungsparteien gibt man der Ueberzeugung Ausdruck, daß die nächste Woche wichtige Ereignisse bringen werde.

Die Entente als Königsstürzer.

:: Athener Berichte über die innere Lage Griechenlands lauten nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." aus Konstantinopel fortgesetzt sehr ernst. **Die Agitation der venizelistischen Kreise, die mit unbehinderter Kraft und mit unbeschränkten Mitteln (?) geführt wird, richtet sich insbesondere gegen die Stellung des Königspaares.** Die Regierung scheint nicht über genügendes Rückgrat zu verfügen, um mit voller Kraft einzuschreiten. Die Möglichkeit eines Handstreiches von seiten der Entente, die schon seit einiger Zeit **erwägt, im Piräus Landungen vorzunehmen,** scheint nahegerückt. Die Entente gestattet von der Seeseite nur beschränkte Zufuhren nach Griechenland, gerade so viel, daß für höchstens drei Tage Lebensmittel vorhanden sind.

Das Ententeheer in Saloniki — zur Offensive unfähig!

:: Der Berichterstatter des „Corriere della Sera" in Saloniki meldet in einem langen Telegramm: Die Beobachtungsflieger der Ententearmee konstatierten die große Uebermacht des Feindes. Auf die immer wiederholte Frage, wenn es zu einer Entscheidungsschlacht komme, gibt es nur eine Antwort: Die Wahl des Moments liegt auch diesmal nicht in der Hand der Alliierten. Es sei dem Ententeheer unmöglich, die Offensive zu ergreifen. Es ist darauf angewiesen, den Vormarsch des Feindes abzuwarten.

Amerika und der Weltkrieg.

Ein deutscher diplomatischer Sieg.

WTB **Neuyork**, 17. Jan. Durch Funkspruch vom Vertreter des WTB. In Kongreßkreisen herrscht die Meinung vor, daß eine formelle Beilegung des „Lusitania"-Streitfalles sobald wie möglich erreicht werden solle, um so in wirksamer Weise das Feld für die nachdrücklichsten Schritte gegen England frei zu machen. Die führenden entente-freundlichen Zeitungen stellen mit Erregung fest, daß eine solche Beilegung ein schwerer Schlag für die Alliierten sein würde. Die Vereinigten Staaten stehen im Begriff, in eine kritische und gefährliche Erörterung mit England einzutreten, bei der sie der Mittelsmann Deutschlands in dem Bemühen sein würden, der britischen Blockade ein Ende zu machen. Niemand kann die Tatsache verkennen, daß die deutsche Diplomatie auf dem Punkt angelangt zu sein scheint, einen sehr schwerwiegenden Sieg zu gewinnen, indem sie Wilson nur geringen, unbedeutenden Erfolg zugesteht.

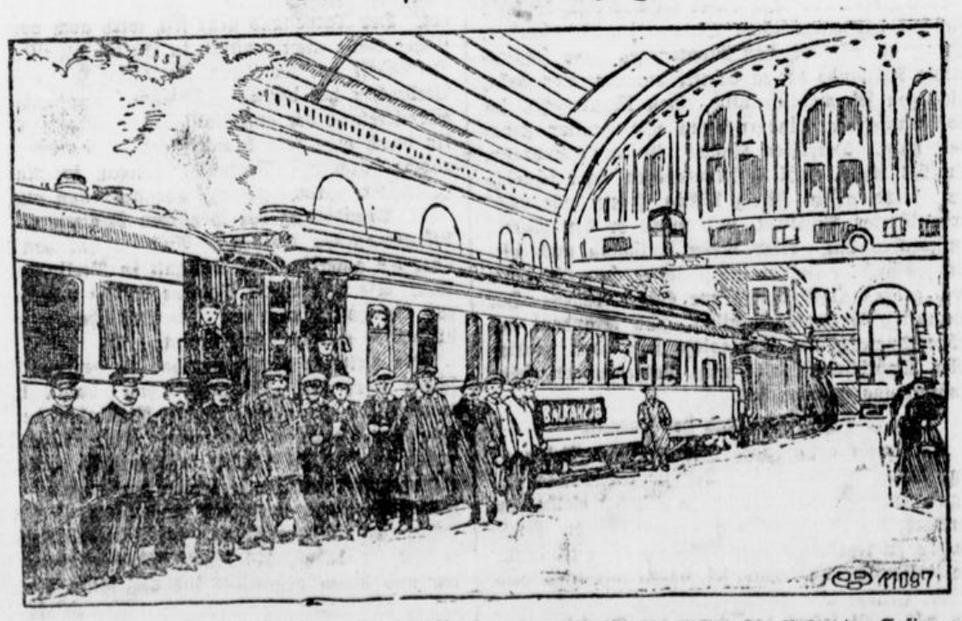
Verzögerung der amerikanischen Note an England.

Haag, 17. Jan. „Daily News" melden aus Washington, die von Lansing vorbereitete neue Note an England dürfte voraussichtlich eine merkliche Verspätung erleiden, weil der Minister zu der Ueberzeugung gelangt sei, daß nur durch ein umfassendes Studium der gesamten Verhältnisse die Unterlagen für diese Note geschaffen werden könnten. Der Korrespondent fügt hinzu, daß diese Nachricht eine große Enttäuschung für gewisse Kreise bedeute, die die Hoffnung gehegt hätten, daß nach der Regelung der U-Bootsmeinungsverschiedenheiten die Vereinigten Staaten endlich auch entschieden gegen England auftreten würden.

Kritik an Wilsons Politik.

Washington, 17. Jan. In einer Rede im Senat über den Kurs Wilsons in der mexikanischen Politik sagte der republikanische Senator Fall, die unglückselige Handlungsweise des Präsidenten, die er durch die Anerkennung der Regierung Carranzas und durch die tätige Unterstützung dieser Regierung mit Waffen gezeigt habe, sei für den Tod der 17 Amerikaner in Chihuahua verantwortlich.

Der erste Balkanzug.



Am Sonnabend, den 15. Januar, früh 7,20 Uhr, ist der 1. Balkanzug vom Anhalter Bahnhof abgefahren. Er nimmt seinen Weg von Berlin über Dresden, Wien, Budapest, Belgrad, Sofia nach Konstantinopel.

Schwerter Zeitung.
Amtliches Kreisblatt.

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 17. Januar 1916.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Militärische Fragen.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst Entschließungen und Anträge des Haushaltsausschusses, die sich mit militärischen und wirtschaftlichen Fragen befassen.

Abg. Graf Westarp (kons.): berichtet über die Verhandlungen in der Kommission.

Abg. Schöpflin (Soz.): Es besteht leider keine einheitliche Urlaubsgewährung; es gibt tatsächlich noch sehr zahlreiche Mannschaften, die bisher noch keinerlei Urlaub erhalten haben, resp. einen sehr kurzen. Mit dem Urlaub müssen Freifahrtsscheine verbunden sein. Die Fälle nicht angemessener Behandlung der Mannschaften mehren sich unheimlich. Truppen, die monatelang im Kampf lagen, müssen in der Ruhestellung ununterbrochen Ehrenbezeugungen üben.

Abg. Dr. v. Calker (natl.): Das Verhältnis zwischen aktiven und Reserveoffizieren ist ein glänzendes, es könnte aber leicht durch die Beförderungsverhältnisse getrübt werden. Die Feldwebelleutnants haben in diesem Kriege Tüchtiges geleistet, aber ihre Einrichtung als solche möchte ich nicht für dauernd empfehlen. Disziplin muß sein im Kriege, wie im Frieden, aber schikanieren darf kein Vorgesetzter, sonst muß er in großem Bogen hinausfliegen.

Abg. Haas (Vp.): Die englische Regierung hat in ihrer Note schwere Vorwürfe gegen die deutsche Armee und die Marine erhoben, von denen kein Schimmer wahr ist. Die deutschen Männer wissen, weshalb sie kämpfen, die Russen und die englischen und französischen Hilfsvölker wissen es nicht. Redner verbreitet sich dann ebenfalls über die Frage der Disziplin und Truppenausbildung und verlangt Erleichterung der Beschwerdeführung und Aussprache mit den Vorgesetzten. (Beifall.)

Abg. Nacken (Ztr.): Die Disziplin ist die unverbrüchliche Grundlage des Heeres. Die Gewährung längeren Urlaubs an die Landsturmmänner, namentlich die Leiter gewerblicher und landwirtschaftlicher Betriebe, unterstützen wir auch. Gegen Mißhandlungen Untergebener muß entschieden vorgegangen werden.

Stellvertretender Kriegsminister v. Wandel: Ich freue mich, daß über die Offiziere hier nur eine Stimme der Anerkennung war, auch manche Irrtümer richtiggestellt wurden. Das Kriegsministerium wird nach wie vor bestrebt sein, in der Urlaubsfrage einzugreifen. Das Kapitel der Behandlung der Mannschaften ist in der Kommission vertraulich erörtert worden, und ich möchte auch hier bitten, recht vorsichtig zu sein, da das Thema Gefahren des falschen Verständnisses im Ausland in sich birgt. An der Front drängt die gemeinsame Gefahr jede schlechte Behandlung zurück, zu Hause können Fälle vorkommen bei den verschiedenen Charakteren. Wir setzen aber alle Mittel in Bewegung, um die Wiederkehr solcher Vorkommnisse zu verhindern.

Abg. Vogt-Hall (kons.): Sie werden mir beistimmen, wenn ich auf Grund von Erfahrungen sage, daß alle Mannschaften, die von der Front zurückkehren, mit besonderer Hochachtung von ihren aktiven Offizieren sprechen. Bei der Behandlung der Mannschaften möchte ich auch um eine mildere Handhabung bitten, da es sich hier um Veteranen der Arbeiter handelt.

Abg. Davidsohn (Soz.): Das wichtigste für die Soldaten ist immer der ausreichende Urlaub. Tüchtige Unteroffiziere sollte man direkt zu Unteroffizieren ernennen.

Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen.

Abg. Liebknecht (Soz.) will noch zur Geschäftsordnung sprechen.

Präsident Dr. Kaempf: Wir sind in der Abstimmung.

Abg. Liebknecht (Soz.) ruft einige heftige Worte.

Die Entschließungen des Ausschusses werden angenommen unter Ablehnung der weitergehenden sozialdemokratischen Anträge.

Hieran schließt sich eine Geschäftsordnungsdebatte, in der Abg. Ledebour für Liebknecht eintritt. Diesem wird das Wort vom Präsidenten entzogen, auch wird er zur Ordnung gerufen.

Abg. Hoch (Soz.) berichtet über weitere Petitionen, desgleichen der Abgeordnete Stresemann.

Um 4 Uhr folgt der Bericht der Kommission über

die Herabsetzung der Postbeförderungsgebühren für Soldatenpakete.

Abg. Schirmer (Centr.) ist mit der Ermäßigung einverstanden.

Die Resolution wird angenommen.

Resolutionen über die Zensur.

Abg. Stresemann (natlib.) erstattet den Bericht des Ausschusses.

Nächste Sitzung Donnerstag, 18. Januar, vorm. 10 Uhr: Weiterberatung.

Schluß 4½ Uhr.

Darauf vertagt sich das Haus.

Abgeordnetenhaus.

□ Berlin, 17. Januar 1916.

Das Abgeordnetenhaus wählte heute das bisherige Präsidium: Graf Schwerin-Löwitz (kons.) als Präsident, Dr. Porsch (Ztr.) als ersten und Abg. Dr. Krause (natl.) als zweiten Vizepräsidenten wieder und trat dann in die

Generaldebatte zum Etat

ein. Dabei wurden die verschiedensten Streitfragen des öffentlichen Lebens gestreift. Der Frieden und die Teuerung, die Steuerzuschläge und die Stellung der Einzelstaaten zum Reich kamen zur Besprechung. In der Steuerzuschlagsfrage herrschte absolute Einmütigkeit. Im Brennpunkt der Verhandlungen aber stand die Frage der

preußischen Wahlrechtsreform.

In Anknüpfung an die bezügliche Stelle der Thronrede entspann sich darüber heute eine grundsätzliche Aussprache.

Abg. Dr. v. Heydebrand, der Führer der Konservativen, sprach selbst dazu: Die gegenwärtige Zeit sei für eine solche Reform der ungeeignetste Augenblick. Die Grundsätze unseres Wahlrechtes sind gut; einzelne Schwächen zu beseitigen, sind auch wir bereit.

Abg. Dr. Pachnicke (Vp.) verlangt diese Wahlreform noch vor den nächsten Wahlen.

Abg. Herold (Ztr.) erkennt die Notwendigkeit einer Wahlreform an. Mindestens die geheime Wahl müsse eingeführt werden. In den übrigen Einzelheiten müsse man die Regierungsvorlage abwarten.

Abg. Hirsch-Berlin (Soz.) verlangt nachdrücklich das Reichstagswahlrecht für Preußen. Dann kam die

Regierungserklärung zur Wahlrechtsfrage.

Minister des Innern v. Löbell erklärt namens der Regierung:

„Die Regierung hält zur Erhaltung und Stärkung des preußischen Staates ein Zusammenarbeiten mit den Parteien für durchaus notwendig. Sie hält es aber nicht für angezeigt, die Frage des preußischen Wahlrechtes jetzt einer endgültigen Lösung entgegenführen zu wollen. Sie ist entschlossen, wenn die Waffen ruhen, an die Lösung dieser Frage heranzugehen. Bis dahin muß die Frage dem politischen Leben ferngehalten werden."

Das Haus nahm diese Erklärung mit großer Spannung entgegen, und es bedurfte erst der Mitteilung von der Kapitulation Montenegros, um die Spannung zu lösen.

Abg. Dr. Friedberg (natl.) schnitt danach die Frage des Presse-Erlasses des preußischen Ministeriums des Innern an und legte Verwahrung ein, daß die Regierung durch die Presse die Wahlen nach einer bestimmten Richtung beeinflussen wolle; die Regierung müsse über den Parteien stehen. In der Wahlrechtsfrage schloß er sich der Ansicht und Absicht der Regierung an.

Dr. Frhr. v. Zedlitz (freikons.) regt die Schaffung neuen Bauernlandes im Osten an. Dann nahm man einen Schlußantrag für die Generaldebatte an, den Abg. Ströbel (Soz.) einen Beweis für die schlotternde Angst der Mehrheit vor dem Volke nannte, und dann vertagte man sich auf morgen zur Beratung der ersten Lesung der Aenderung des Knappschaftsgesetzes.

Schluß 5¾ Uhr.

Sozialdemokratische Friedensbemühungen.

Vergebliche Liebesmühe.

:: Die „Schwäbische Tagwacht" veröffentlicht einen Bericht über die Friedensbemühungen des sozialdemokratischen Parteivorstandes bei den Sozialisten der feindlichen Länder. Es ist eine Antwort, die der Reichstagsabg. Ebert, der jetzige Vorsitzende der Reichstagsfraktion, auf eine Anfrage namens des Parteivorstandes erteilt. In dem Bericht heißt es u. a.:

Bereits im **September 1914** haben wir versucht, mit den französischen Genossen in Verbindung zu kommen, um durch eine Aussprache eine Verständigung zu ermöglichen und ein gemeinsames Vorgehen zu erreichen. Leider **ohne Erfolg.** Dem Vorschlage der holländischen Genossen, das Internationale Büro nach dem Haag zu verlegen, um es arbeitsfähig zu machen, haben wir sofort zugestimmt. Im **Oktober 1914** hat der Genosse Troelstra mit großem Eifer sich bemüht, eine Plenarsitzung des Internationalen Büros und eine gemeinsame Kundgebung der Internationale für den Frieden herbeizuführen. Diese Bestrebungen sind **von uns sofort unterstützt** worden. Später beschloß das Exekutivkomitee des Internationalen Büros, die Genossen aus den kriegführenden Ländern nach dem Haag einzuladen.... Wir stimmten dem Vorschlage bedingungslos zu und waren am 23. März 1915 im Haag. Die **französische Partei** hat es **glatt abgelehnt,** und mit dem Internationalen Büro oder mit uns zu verhandeln, und beharrt auch heute noch auf diesem ablehnenden Standpunkt. Die Engländer haben ursprünglich dem Vorschlag des Exekutivkomitees zugestimmt, waren aber bis jetzt noch nicht im Haag. Im **Februar 1915** hat in London eine Separatkonferenz der Engländer, Franzosen und Russen getagt. In der dort angenommenen Resolution ist **weder von Frieden** noch von einer Stellungnahme an den Vorschlägen des Exekutivkomitees die Rede. Bei unserer Verhandlung mit den Vertretern des Internationalen Büros im **März 1915** ist der weitere Vorschlag gemacht worden, die deutschen und österreichischen Genossen sollten gemeinsam ihren Friedenswillen bekunden.... Wir sind dem nachgekommen. Am 11. April 1915 tagte in Wien eine Konferenz der Deutschen, Oesterreicher, Ungarn und Tschechen. Wir beschlossen ein Manifest, das sich rückhaltlos auf den Boden der Kopenhagener Beschlüsse von 1910 stellt... Das erwartete **Echo aus Frankreich und England blieb aus:** die ernstgemeinten Vorschläge der Genossen in den neutralen Ländern wurden abgewiesen, und unsere Bemühungen waren **ohne Erfolg.** Trotzdem sind wir aus eigener Initiative am **23. Juni 1915** mit einem Manifest erneut für den Frieden eingetreten und sprachen dabei die Erwartung aus, daß unsere Parteigenossen in den anderen kriegführenden Ländern im gleichen Sinne auf ihre Regierungen einwirken. Leider sind wir auch dann enttäuscht worden. Neben diesen unseren Bemühungen ist die Reichstagsfraktion bei jeder Tagung des Reichstages entschieden für einen baldigen Frieden ohne Eroberungen eingetreten.... Zurzeit schweben **auch neue Verhandlungen** des Internationalen Büros mit den Parteien der kriegführenden **Länder,** um ein **gemeinsames Vorgehen** für den Frieden zu ermöglichen. Ueber **den Ausgang** dieser Verhandlungen kann **noch nichts Bestimmtes** gesagt werden. Der Parteivorstand hat jedoch durch seine Vertreter im Haag erklären lassen, daß die deutsche Partei diese erneuten Bemühungen begrüße und unterstützen werde."

Man weiß nicht, ob man den sozialdemokratischen Parteivorstand bewundern oder bedauern soll, daß er trotz aller Körbe, die er sich geholt hat, noch auf den Ausgang der letzten Verhandlungen geduldig wartet.

Die Wirren in der Sozialdemokratie.

Die Weltgeschichte geht ihren Weg.

Die Spaltung der Sozialdemokratie in eine Partei des Proletariats und des Umsturzes und in eine Partei der gelernten organisierten Arbeiter geht ihren Weg. Die auf dem rechten Flügel stehende sozialdemokratische „Chemnitzer Volksstimme" schreibt:

„Wir halten ein weiteres Verbleiben des engen Kreises um Liebknecht, Rühle und Julian Borchardt in der Partei für unwahrscheinlich. Denn diese Richtung bestreitet nicht nur die Pflicht der Vaterlandsverteidigung, sondern macht auch jede praktische Arbeit in Staat und Gemeinde, in Gewerkschaften und Genossenschaften durch ihre revolutionären Allüren unmöglich... Da sie zudem jederzeit starke Neigungen zeigte, keine Disziplin zu halten, wird ein Zusammenarbeiten mit ihr auf die Dauer nicht möglich und nutzbringend sein. Hingegen sind wir der Ueberzeugung, daß alle übrigen Parteien von Ledebour—Haase bis Kolb und Heine weiter miteinander arbeiten können, sollen und müssen."

Die preußische Landeskommission der sozialdemokratischen Partei hat sich, wie ein süddeutsches Parteiblatt mitteilt, mit der Politik der Mehrheit der Reichstagsfraktion einverstanden erklärt und die Erwartung ausgesprochen, daß diese Politik im Landtage nicht durchkreuzt werde. Der „Vorwärts" bestätigt diese Mitteilung, bemerkt aber, daß ihre Veröffentlichung erst später habe erfolgen sollen.

In Wirklichkeit aber geht da ein unabwendbarer politischer Entwicklungsprozeß vor sich, wie er nach großen politischen Umwälzung in die Erscheinung zu treten pflegt.

Liebknecht bekommt denn auch schon Zuwachs. Der Abgeordnete Rühle hat folgendes Schreiben an den Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gerichtet:

„Mit Bezugnahme auf den am 12. d. M. von der Fraktion gegen den Abg. Liebknecht gefaßten, in jeder Beziehung unzulässigen Beschluß gebe ich Ihnen Kenntnis, daß ich mich mit Genossen Liebknecht solidarisch erkläre und auch für mich die Arbeitsgemeinschaft mit der Fraktion im Sinne jenes Beschlusses als aufgehoben erachte."

Auch die Zurückgebliebenen machen in Kundgebungen. Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion veröffentlicht eine Erklärung, in der er seinen bekannten Beschluß gegen Liebknecht begründet. Es wird darin dargelegt, daß Liebknecht vielfach Beschlüsse der Fraktion „in herausfordernder Verhöhnung" mißachtet und erklärt habe,

---

Ungleiche Naturen.

Roman von B. Corony. 49

„Ihrer bin ich sicher — Deiner nicht. Willst Du Dir also die Achtung Deiner Eltern bewahren, so handle, wie es einem rechtschaffenen Mann zukommt und vermeide alles, was Dich in unseren und in den Augen des edlen, reinen Mädchens herunterSetzen könnte."

„Das werde ich."

Sie umschlang ihn plötzlich und küßte seine Stirn. Ihr unschönes Gesicht erschien verklärt von der Majestät der Mutterliebe.

„Du hast die Wahrheit zu spät erkannt. Jugendliche Leidenschaft führte Dich irre. Dagegen waren wir machtlos. Jetzt sind die Würfel gefallen und nun heißt es überwinden. Das Glück kann sterben, aber die Ehre muß unberührt über jeden Irrtum schweben. Bezwinge Dich selbst. Juliane ist nun einmal eine Gräfin von Raden geworden. Sie empfing Deinen Schwur am Altar. Tue nichts, was ihr ein Recht geben könnte, Dich zu verklagen, denn dann, dann müßten wir, Deine Eltern, an ihrer Seite stehen. Ist etwas wund in Deinem Innern geworden, so verbirg es der Welt und unterdrücke jede Aeußerung des Schmerzes. Finde Dich wenigstens nach außen hin mit Deinem Geschick ab. Juliane ist die Mutter Deines Sohnes. Du darfst nie aus den Augen verlieren, was ihr gebührt. Wer seinen eigenen Weg gehen wollte, muß ihn auch weiter wandeln, gleichviel, ob er über Blumen oder Dornen führt und nur dem Wegweiser der Ehre folgen. Ich erwarte zuversichtlich von Dir, daß Du ebenso denkst."

„Und sollst Dich nicht getäuscht haben."

Er zog rasch seine Hand aus der ihrigen.

„Lasse begraben sein, was Dein scharfer Blick entdeckt hat. Es bleibt ein Geheimnis zwischen uns — etwas, woran auch wir beide nicht mehr rühren wollen."

Sie neigte zustimmend den Kopf. Raden eilte fort, befahl dem Burschen, das Pferd zu satteln und sprengte dann aus der Stadt hinaus ins Freie, dem Anprall des eisigen Sturmes entgegen. Es tat ihm wohl, die kalte Winterluft um seine erhitzte Stirn streichen zu fühlen. —

Immer schmerzlicher begann Juliane ihre Herzenseinsamkeit zu empfinden und kränkelte daran, wie an einem heimlich schleichenden tödlichen Gift. Sie hätte so gern beglücken mögen und wußte doch, daß gerade sie es war, die das Glück aus diesem Hause verbannte. Alexis hatte sich ganz an die Großeltern gewöhnt, die ihn täglich stundenlang unten behielten. Da saß er auf dem Schoße der Generalin oder spielte zu ihren Füßen und fing zu weinen an, wenn Katharina ihn auf den Befehl der Mutter holte. Was sollte er denn auch bei der blassen, traurigen Frau, die ihn immer nur küßte, aber niemals lachte, niemals etwas tat, worüber er fröhlich aufjauchzen konnte?

„Selbst mein Kind würde mich nicht entbehren, wenn ich ginge — und wärs für immer," dachte die Gräfin. Sie gab auch jeden Kampf auf. Wozu denn der ewige Streit? Was geschehen mußte, geschah doch; dagegen war nichts zu tun. Warum den Kleinen quälen und zwingen?

Die finstere Melancholie ergriff Besitz von ihr. Julianes weiche Natur war nicht zum Widerstand gerüstet und durch das ewige, scheue, hoffnungslose Nachgeben verlor die junge Frau mehr und mehr den Boden unter den Füßen. Oft war ihr zu Mute, als stünde sie auf einem letzten Restchen fester Erde und als müsse auch dieses bald von den anprallenden Wogen hinweggerissen werden.

Da trafen Briefe von den Eltern ein. C.'s waren zurückgekehrt und hatten die Villa M. bei Berlin bezogen. Justine hoffte, die Tochter nun oft bei sich zu sehen.

Juliane sprach mit Horst darüber, fügte aber hinzu: „Ich lehne natürlich ab, wenn Du es wünschest."

„Warum solltest Du denn das?" erwiderte Horst kühl und zerstreut. „Geh' nur. Ich denke gar nicht daran, Dich zurückzuhalten."

So ging sie denn.

Sereno war auch in Berlin. Seine Oper machte jetzt den Weg über die deutschen Bühnen. Er arbeitete an seinem neuen Werk und Juliane sollte ihm Ratgeberin sein. Sie erklärte sich gern damit einverstanden, denn ganz von der schillernden Welt der Bühne zu lassen, schien ihr unmöglich. Auf irgend eine Weise mußte sie der Kunst weiter leben können.

„Schicken Sie mir nur Ihre Dichtung ein. Wir wollen gemeinschaftlich daran arbeiten und das Bewußtsein, Ihnen genützt zu haben, wird mich stolz machen."

Mit diesen Worten nahm sie Abschied und kehrte nach G. zurück, wo eine Neuigkeit ihrer wartete.

Prinz Albert hatte wohl den Wunsch gehegt, der Raden'schen Familie für die ihr von seiner Gemahlin zugefügte Kränkung Genugtuung zu geben und deshalb Horst's Beförderung vorgeschlagen. Dieselbe war gewährt und der Oberleutnant zum Hauptmann befördert worden.

Er freute sich nicht. Schien es doch, als sollte ihm auf diese Weise das Recht abgekauft werden, über eine Beleidigung zu zürnen.

Dessen ungeachtet mußte die Beförderung und die damit verbundene Ordensverleihung gefeiert werden, so wollte es der General.

Man erließ denn auch zahlreiche Einladungen und erhielt nur wenig Absagen.

An dem festlichen Tage war Horst über alle Maßen aufgeregt und gereizt. Alles verdroß ihn und bot seiner üblen Laune Nahrung.

Vormittags trat er plötzlich bei der jungen Frau ein, um eine Frage wegen des beabsichtigten Arrangements an sie zu richten.

Juliane fuhr erschreckt empor und verbarg etwas in ihrem Sekretär, vor welchem sie eben saß.

„Was versteckst Du da so sorgfältig?" fragte Raden.

„Nichts, was Dich interessieren könnte," erwiderte sie mit verlegenem Lächeln.

„Wenn es mich aber dennoch interessiert?"

„So bitte ich Dich, Deine Neugierde zu bezähmen."

„Nimm an, ich wäre nicht gesonnen, dieses zu tun."

„Dann müßte ich dessen ungeachtet mein kleines Geheimnis bis auf weiteres bewahren."

Bisher waren nur Scherzworte gefallen, nun aber furchte Horst die Stirne.

„Ich muß jetzt ernstlich verlangen, daß Du mir zeigst, was eingeschlossen wurde," fuhr Horst erregt Juliane an.

„Und ich ersuche Dich ebenso ernstlich, nicht darauf zu bestehen. Es liegt etwas Verletzendes in Deiner Art zu fragen."

„Das Gleiche läßt sich von Deiner eigensinnigen Verweigerung der Antwort sagen. Da müssen dann doch bestimmte Gründe vorliegen."

„Gewiß ist dies der Fall. Ich bitte Dich, dieselben zu respektieren."

„Man pflegt nur ängstlich zu verbergen, was nicht offen und freimütig gezeigt werden kann."

„Wie? Was meinst Du denn?"

„Ich verbiete Dir, Briefe von dem Erbprinzen anzunehmen."

„Von — dem Erbprinzen? Eines heimlichen Einverständnisses hältst Du mich und Deinen Freund für fähig?"

„Nach allem, was vorgefallen ist, und seine verdüsternden Schatten in unser Haus geworfen hat, ja!"

„Diese Worte möge Dir Gott verzeihen! Ich kann es nicht, denn sie beschimpfen mich! Sieh selbst, ob ich sie verdiente!" 233,16

er erachte sich auch in Zukunft in keiner Weise an die Geschäftsordnung der Fraktion für gebunden, sondern wolle Politik auf eigene Faust treiben. Die Erklärung schließt mit folgenden Sätzen:

„Dieser Beschluß der Fraktion hielt sich durchaus im Rahmen ihrer Kompetenz. Er erkannte keineswegs Liebknecht die Zugehörigkeit zur Fraktion ab, setzte aber die daraus entstehenden Rechte außer Kraft, bis Liebknecht sich bereit erklärt, die mit den Rechten verknüpften Pflichten zu erfüllen.

. . . Die in einem Teil der Parteipresse aufgestellte Behauptung, die Fraktion habe durch ihr Vorgehen gegen Liebknecht in die Rechte der Wähler und der Parteigenossen eingegriffen, ist durchaus hinfällig. Es ist vielmehr selbstverständlich, daß die Wähler und die Parteigenossen ihren Vertreter nur in dem Sinne in die Fraktionsgemeinschaft senden, daß er sich in die Disziplin und die Pflichten, die aus dieser Gemeinschaft entstehen, einordnet. Ohne dies ist eine Fraktionsgemeinschaft überhaupt unmöglich."

Der Krieg im Orient.

Türkischer Kriegsbericht.

:: Aus Konstantinopel, 17. Januar, wird folgender Bericht des türkischen Hauptquartiers gemeldet:

An der Irakfront hält der aussetzende Artilleriekampf bei Kut el Amara an.

An der Kaukasusfront setzte der Feind auch gestern seine Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich und südlich vom Arasflusse fort. Er erlitt ganz bedeutende Verluste, besonders während des heftigen Kampfes zwischen dem Arasflusse und dem Tale Id. In diesem Abschnitte mußten unsere Truppen, die seit einer Woche die beträchtlichen Kräfte des feindlichen Flügels in der Nähe des Tales Id aufgehalten hatten, aus ihren vorgeschobenen Stellungen um einige Kilometer zurückgehen. Südlich vom Aras brachten wir dem Feinde in Nahkämpfen in den vorgeschobenen Stellungen große Verluste bei und erbeuteten eine Menge Waffen.

Von den Dardanellen ist nichts zu melden.

Die persischen Nationalisten erklären der Entente den Krieg.

:: Aus Konstantinopel wird gemeldet: Zuverlässigen Nachrichten aus Persien zufolge hat der durch seine patriotische Anhänglichkeit bekannte **Generalgouverneur von Luristan, Nisam es Saltaneh,** den Befehl über die gegen die Russen und Engländer kämpfenden persischen nationalen Streitkräfte übernommen hat. Er hat **England und Rußland den Krieg erklärt und die Feindseligkeiten eröffnet.**

Vermischtes.

* **Einem schwindelhaften Kolportage-Betrieb** hat die Berliner Kriminalpolizei ein Ende gemacht, nachdem jahrelange gleichgerichtete Versuche der Polizei in der Provinz vergeblich geblieben waren. Der Polizeibericht meldet darüber: „Unter dem Deckmantel der Religion hat der Verlagsbuchhändler Max Schwarz, Michaelkirchplatz 21, seit Jahren zwei religiöse Werke, eines für die evangelischen Christen mit dem Titel: „Friede sei mit euch!" und ein anderes für katholische Christen unter dem Titel: „Wege zu Gott", vertrieben und dabei schwindelhafte Angaben gemacht. Bei ersterem nannte er sein Geschäft: „Kontor für christliche Schriften", bei letzterem: „Kontor für katholische Schriften", und verwendete für diese einen Geschäftsstempel mit dem Muttergottesbilde. Lange Zeit war es leider nicht möglich gewesen, gegen den außerordentlich geriebenen Kolportagebuchhändler gerichtlich vorzugehen, bis jetzt endlich durch zahllose Anzeigen wegen Betruges gegen Schwarz und seine Helfer der Polizei eine Handhabe hierzu gegeben wurde. Sein Treiben war inzwischen so arg geworden, daß auch kirchliche Behörden aufs schärfste Stellung gegen ihn nahmen. Kriminalkommissar Dr. Kopp untersuchte die Sache mit aller Energie, und das Oberkommando in den Marken hat nunmehr die vollständige Schließung des Betriebes verfügt. Bei der Prüfung der Geschäftspraktiken des Schwarz ergab sich, daß gewissenlose Individuen die geschäftliche Unerfahrenheit und Vertrauensseligkeit einfacher Frauen und Mädchen mißbraucht und sie, nachdem sie mit ihnen mündlich alles mögliche vereinbart hatten, zur Unterschrift eines Bestellzettels veranlaßten, auf dem sich u. a. auch der gedruckte Vermerk befindet: „Andere Abmachungen, als auf dem Bestellschein vorgemerkt, sind ungültig". Statt der vereinbarten 3 Mk. sollten die Käufer schließlich 14 Mk. abzahlen, obwohl, wie jetzt durch gerichtliche Sachverständige festgestellt wurde, das Werk höchstens den halben Wert hat." — Der Max Schwarz ist durch diesen Betrieb sehr wohlhabend geworden und bewohnt ein fürstlich aufgemachtes Haus in einem Berliner Vorort.

÷ **Ein Pseudo-Frühling** sucht uns gegenwärtig heim. Die milde, feuchtwarme Witterung, die seit einiger Zeit vorwiegend herrscht, läßt in den milden Lagen die Knospen der Bäume schwellen, und statt der zu erwartenden Eisblumen erblühen die Frühlingsblumen in Wald und Flur. Schon in den Weihnachtstagen bemerkte man Haselblüten und Heidekrautglöckchen, und von den ersteren weiß man sogar, daß sie damit zwei Blütezeiten in einem Jahre haben. In den Waldungen der Harzvorberge hat man die ersten blühenden Maiblumen gefunden, nicht etwa einzelne, sondern in Büschen vereint. Auch Schlüsselblumen findet man dort im Walde. Wenn da nur nicht ein böser Rückschlag folgt! Die Natur ist in den letzten Jahren ganz aus dem Konzept gekommen; da ist jedenfalls Vorsicht am Platze.

* **Ein deutscher Theaterzettel aus Wilna.** Der „Rh.-Westf. Ztg." wird aus Wilna ein deutscher Theaterzettel zugesandt, der zwei Vorstellungen an einem Tage (Samstag) ankündigt. Der Zettel ist in drei Sprachen verfaßt.

Aus Welt und Leben.

tk. **Aus Schwaben.** Zu einer schwäbischen Kompagnie kommt die Feldpost. Der Feldwebel teilt die Postsachen aus und ruft die Namen der Empfänger auf: Kutterle, Oefele, Zeisele, Mauserle, Nehle, Scheible, Dutterle, Waible, Dauserle, Hüttele, Mauserle, Schütterle, Abele, Dürrle, Butzle, Metzle, Hutzle, Läufele, Bachhelme, Kübele, Schäufele, Bächle, Hepperle, Schöferle, Bäuerle, Eible, Hupferle, Datterle, Schufterle, Engle, Deckele, Darle, Häußle, Harle, Epple, Spechterle, Wölfle, Schöpple, Störchle, Sperrle, Herrle, Stölzle, Pölzle, Hölzle, Grötzle, Wichterle, Fichterle, Stäuble, Häuble, Däuble! („Liller Kriegsztg.")

tk. **Badener.** Die Einwohner der schönen Südwestmark Deutschlands, des Badener Landes, können heute, nach hundert Jahren, nicht zu ihrem ehrlichen Namen kommen. Die badische Verfassung von 1817 nennt überall die Einwohner des Landes Badener, was nicht nur das Einfachste, sondern auch das einzig Richtige ist. Der Name ist abgeleitet von dem Städtenamen Baden, der eine Beugeform von Bad darstellt, also in unserer neuen Sprache „zu den Bädern", „bei den Bädern" lauten würde. Im ländlichen Verkehr werden die Badener auch „Badische" genannt. Im Laufe der Jahre und Jahrzehnte hat sich aber namentlich von Norddeutschland her die üble, einem lateinischen Worte künstlich nachgebildete Bezeichnung Badenser eingeschlichen und ist in den Spalten der Blätter wie auch im mündlichen Verkehr immer weiter vorgedrungen. Nun war es bisher wenigstens noch ein Trost, daß das Eigenschaftswort „badisch" unangetastet blieb, aber das scheint jetzt anders werden zu wollen. In einem vor dem Landgerichte Metz verhandelten Beleidigungsprozeß erklärte einer der Beklagten, er sei wohl ein Deutscher, aber ein lothringischer Deutscher, wie es ja auch badensische Deutsche gebe. Wenn diese ungeheuerliche sprachliche Mißbildung am Leben bleiben und weiter gedeihen sollte, so eröffnen sich ja wunderbare Aussichten, so z. B. auf preußensische, sachsensische und mecklenburgensische Deutsche: hoffen wir, daß dem Ungetüm bald der Hals umgedreht wird.

Martin Berger (Straßburg i. E.).

Rumänische Weihnacht.

Von **Paul Schweder.**

II.

Abends ist die große Stunde der Theater. Man hat eine nationale Dichtung und Literatur in Rumänien, und ihre hervorragendsten Vertreter: Alecsandri für das Drama, Caragiale für das Lustspiel und Eminescu für die Satire werden auch von uns Deutschen mit hoher Achtung genannt, während wir in Slavici den als Siebenbürgen stammenden größten Novellisten Rumäniens verehren. Aber eher läßt man sich im sogenannten „Nationaltheater" den seichtesten französischen Schmarren vorsetzen, als sich von seinen nationalen Heroen die Wahrheit sagen. Denn in dieser Beziehung sind sie nicht nur unerbittlich, sondern sie haben leider auch allzu sehr recht. Sie alle geißeln die Fehler ihres Volkes, seine hochstapelnden Talente, die wir Deutschen an Herrn Manolescu unseligen Angedenkens ausreichend studieren durften, seine slavische Abhängigkeit von französischen Unsitten und seine Abkehr von der Väter Weise, die nur noch der unter schwerster wirtschaftlicher Bedrückung lebende Landmann draußen auf den unendlichen Weidetriften des platten Landes hochhält. Da sieht man sich schon lieber das neueste Pariser Ehebruchsfabrikat an oder läßt die große Sarah, die raffinierte Despres oder, wie in diesem Augenblick, Herrn Ernesto Zacconi aus Italien zu Gaste. Auch in den übrigen Theatern der Hauptstadt herrscht die französische Zote oder aber der nicht minder öde Wiener Operettenkitsch. Eine leise Hoffnung der rumänischen Literaturkreise ist unter diesen Umständen die neue Königin Marie, die nach dem Vorbilde von Carmen Sylva sich lebhaft für das Theater interessiert und bekanntlich selbst zur Feder gegriffen hat, um in Märchen- und Ritterstücken den Schatz des rumänischen Volkes an alten Sagen bloßlegen zu helfen. In diesem Augenblick weilt bereits einer ihrer Vertrauten in Berlin, um in einer großen Kostümanstalt die Ausstattung ihres neuesten Werkes: „Ilderim" zu bestellen, das an dem hiesigen Nationaltheater seine Feuerprobe bestehen soll und dann vielleicht auch über die deutschen Bühnen gehen wird. Möglich, daß dann auch Max Reinhardt, wie kürzlich in Schweden, in Rumänien zu Worte kommt und man hier eine bessere Meinung von deutscher Kunst und deutschem Geistesleben bekommt.

Vorläufig ist das Volk selbst noch nicht für das Theater zu haben, sondern drängt besonders jetzt in den Feiertagen in die schier unzähligen Kinematographen, wo man ihm die blutig-schaurigen „Itala"-Films vorführt, die die Bersaglieri und Alpini — freilich nur durch Statisten markiert — mit Todesverachtung gegen den Isonzo anrennen lassen. Daneben erscheint Herrn Gabriele d'Annunzios neuestes Machwerk, und ehrenwürdigerweise auch ein Film, in dessen Ankündigung die Gattin eines deutschen Dichters, Frau Maria Carmi, als „celebra artistica italiana" angepriesen wird. Zum Schluß marschiert auch ein deutscher Kriegsfilm vorüber, und schon beginnt der Mob zu heulen. Aber wer da weiß, daß Herr Poklewski, des Heiligen Russischen Reiches Gesandter in Bukarest, dieses Weihnachtsvergnügen bar und reichlich bezahlt, ärgert sich nicht weiter über das Treiben der Apachen der rumänischen Hauptstadt.

Erst nach 10 Uhr abends öffnen dann die unterschiedlichen Kabaretts ihre Tore. Auch hier ist französisch Trumpf, und zwar in jeder Beziehung. Wenn die mehr oder minder schönen Sängerinnen auch in der Mehrzahl aus Mährisch-Ostrau, Pispotladany oder gar aus der Elsasserstraße in Berlin stammen, so sind sie doch gehalten, französische Texte zu verzapfen, so unglaublich das auch klingen mag. Aber da der Durchschnittsrumäne selbst nur ein ganz jammervolles Französisch spricht, so bewundert er vielleicht gar noch die sprachlichen neben den anderen Talenten der Mademoiselles Hirsch, Paprikossy und Müllähr. Nach Schluß der Vorstellung müssen die armen Mädchen bis in die frühen Morgenstunden mit den „Cavalieren" Unmengen von Champagner vertilgen, und ihre Kontrakte mit den Unternehmern in dieser Hinsicht lassen nur allzudeutlich das Sklavereiverhältnis erkennen, in das sie sich nach dem Ueberschreiten der heimatlichen Grenzen begeben. Wir haben in diesem Kriege so viele Ausfuhrverbote erlassen. Wann werden wir es verhindern, daß, wie es auch jetzt noch geschieht, Tausende junger Mädchen den Balkanlüftlingen als Freiwild ausgeliefert werden!

Seltsam hebt sich von diesem Treiben ein Volksgebrauch ab, der noch heute in meiner Harzer Waldheimat im Schwange ist und von dem noch kürzlich Paul Schlenther erzählte, daß er in Ostpreußen seit etwa 20 Jahren ausgestorben sei. Es ist die Wanderung der „Sternknaben" zur Weihnachtszeit, die auch durch die rumänische Hauptstadt geht. Sie tragen wie bei uns in Mitteldeutschland einen mächtigen erleuchteten Papierstern umher, der in unbeholfener Malerei Bilder aus dem alten Testament bis zur Geburt des Heilandes zeigt, und sie singen ein Lied dazu, das fast den Rythmus arabischer Volksgesänge hat. Und obwohl sie immer wieder auftauchen und einen „Bakschisch" heischen, wird niemand müde, ihnen zu geben. — Wer weist uns den Weg nach, den die Hirtenknaben vom Stall zu Bethlehem bis hierher ins romanische und sonst so gar nicht romantische Land Rumänien gegangen sind?

Erst sehr früh am zweiten Weihnachtsfeiertage geht der erste für die Bukarester zu Ende. Dann schlafen sie sich wieder aus, um am Nachmittage rechtzeitig zum großen Korso auf der Chaussee Kisselew zu erscheinen. Ebenso wie sein lateinischer Bruder, der Italiener, hält auch der Rumäne es für namenlos gemein, zu Fuß zu gehen, und ebenso wie dieser wendet er an Sonn- und Feiertagen unter Umständen sein letztes Geld für einen Wagen auf. Dann aber fühlt er sich König, auch wenn ihm bei der Kleinheit der Wagen die Schwiegermutter auf dem Schoße sitzen muß. Und wenn die Deutschen nicht wären, die mit ihrer ewigen Arbeitslust kaum das Ende der langen Festtage erwarten können, so würde die rumänische Weihnacht bei manchem wahrscheinlich erst durch das Osterfest abgelöst werden.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedrich Kraas,**

Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Ungleiche Naturen.

Roman von B. Corony. 50

Juliane flog zu dem Schreibtisch, aber im Begriff, ihn aufzuschließen, glitt ihre Hand doch wieder von dem Schlüssel ab und stützte sich schwer auf das zierliche Möbel.

„Nun?"

„Du mißtraust mir also, Horst?"

„Rechtfertige Dich, wenn es in Deiner Macht liegt."

„Nein, ich will nicht! Horst! Was tust Du mir und Dir in dieser Stunde an!"

„Schon wieder theatralische Phrasen, wo nur eine schlichte Handlung am Platze wäre. Tue ich Dir Unrecht, so überzeuge mich davon. Das ist der Punkt, über welchen uns gereizte Redensarten nicht hinweghelfen können."

„Ich könnte Dich überzeugen und Du würdest beschämt vor mir stehen."

„Also? Ich warte auf diesen Beweis."

„Und ich gebe ihn Dir nicht!"

Fast zischend rangen sich die Worte zwischen ihren fest aufeinandergebissenen Zähnen hervor.

„Weil Du außer stande bist, es zu tun?"

„Nein, weil ich mich der Selbsterniedrigung schämen würde! Habe ich denn, im Bewußtsein meiner unbefleckten Rechtschaffenheit, die Verpflichtung, mich zu verteidigen? — Nein!"

„Juliane! — Treibe kein gefährliches und frevelhaftes Spiel mit meinem Glauben an Dich."

„Wo ist er denn? Wie könnte ich mich auf ihn stützen: Aus Dir spricht das Vorurteil Deiner Eltern. Sie haben den Glauben, auf welchen Du Dich berufest, schon längst untergraben."

„Suche Deine eigene Schuld nicht wieder andern aufzubürden."

„Ich bin mir keiner Schuld bewußt."

„Dein Zartgefühl müßte Dir aber gebieten, auch den Schein einer solchen sorgfältig zu vermeiden. Das geschah nicht. Du spielst wie ein törichtes Kind mit der Ehre unseres Namens.

Eine Demütigung, wie sie Dir und durch Dich uns von seiten der Erbprinzessin zugefügt wurde, steht beispiellos in den Annalen unseres Hauses da. Daß sich solches überhaupt ereignen konnte, dafür müßte ich Dich und Deinen Mangel an echter, stolzer Frauenwürde verantwortlich machen. Die hast Du aber da draußen in der weiten Welt und in Deiner Lebenssphäre nicht kennen gelernt."

„Höre auf, so zu sprechen, Horst!"

Er schenkte dieser warnenden Bitte kein Gehör. Das Gespräch wurde immer erregter und im Verlauf desselben fielen Worte, deren jedes wie ein Hammerschlag Julianes Herz trafen.

„Du bist meiner überdrüssig geworden, Du bereust," preßte sie endlich mühsam hervor.

„Ich will nur, daß Du eine würdige Mutter meines Sohnes bist."

„Mit welchem Recht zweifelst Du denn daran, daß ich es bin?"

„Mit dem Recht, welches mir Deine Tollheiten und Dein Eigensinn geben. Was verbargst Du vorhin? Ich will es wissen!"

„Diesem Befehl füge ich mich nicht. Laßt mich doch gehen, wenn Ihr es mir nicht verzeihen könnt, daß ich die Tochter einer großen Künstlerin bin. Du lohnst mich schlecht und ich will mir den Ruhm meiner Mutter nicht länger wie etwas Beschämendes vorwerfen lassen. Ich passe nicht zu Euch. Es wäre besser gewesen, wenn wir uns niemals begegnet wären."

Sie stieß das alles hastig und fast ohne Atem zu holen, heraus, weil sie widerlegt werden und noch einmal den Aufschrei der Leidenschaft von seinen Lippen vernehmen wollte; sie wartete aber vergebens darauf.

„Wenn wir einen Irrtum begingen, Juliane —"

„Du gibst also zu, daß es ein Irrtum war?"

Die Frage klang so leise, wie ein zitternder Seufzer.

„Ja, und einer, der mich Glück und Frieden kostet," rief Raden, abermals von Zorn und nicht zu bändigender Heftigkeit übermannt. „Du hast Recht. Ein Unstern führte uns zusammen, Juliane. Wir täuschten uns bitter in einander. Aber nun ist es einmal geschehen und nichts mehr daran zu ändern. Gibt es doch auch viele hundert glücklose Ehen, die dennoch erträglich sind, weil wenigstens die Achtung bestehen bleibt. Aber wo auch diese stirbt —"

„Halt! Geh nicht zu weit, Horst!"

Sie schrie es ihm entgegen, mehr wie eine angstvolle Bitte, als wie eine herausfordernde Drohung.

„Du willst es ja selbst so, Juliane. Gib mir heraus, was Du feig verbirgst."

„Feig? Nein! Feig wäre es, mich jetzt zu fügen. Stehe ich so elend und niedrig in Deinen Augen da, dann glaube, was Du willst."

„Nimm Dich in Acht!"

„Vor wem?"

„Vor mir! Ich breche Deinen Trotz! Zittere, wenn ich die Herrschaft über mich selbst verliere."

„Ich zittere vor nichts auf der Welt und am allerwenigsten vor einem Manne, der sich wie ein Trunkener gebärdet."

„Du sollst mir die Wahrheit nicht länger verweigern. Was ist das für ein Geheimnis, welches Du mir nicht zu offenbaren wagst?"

„Fragen, die in solchem Ton gestellt werden, gebietet mir die Selbstachtung, zu überhören."

„Reize mich nicht länger, Juliane!"

„Höre auf, so zu mir zu sprechen. In dieser Stunde würde ich Dir nicht nachgeben, und gelte es mein eigenes Leben!"

„Weil Du unfähig bist, Deine Schuldlosigkeit zu beweisen."

„Nein, sondern weil ich es als Demütigung betrachten würde, Dir zu gehorchen."

„So entkommst Du mir nicht. Du tust, was ich Dir befehle!"

„Nein!"

„Juliane!"

Seiner Sinne nicht mehr mächtig, stürzte Horst auf sie zu und faßte sie an den Schultern.

Einen Moment schien es, als würde die junge Frau zusammensinken. Wie betäubt schwankte sie hin und her, wand sich aber dann mit einem jähen Erwachen rasch auflodernder Energie los und rief: „Diese tödliche Schmach, die mir in der rohesten Form angetan wurde, verzeihe ich nie!

Hier! Der Brutalität muß ich mich freilich fügen. Schließe meinen Schreibtisch auf. Ich selbst tue es nie und nimmermehr."

Der Schlüssel flog ihm vor die Füße, wurde aber nicht aufgehoben, sondern verächtlich hinweggestoßen.

„Ich weiß jetzt, ohne Deinen Sekretär aufzuschließen und zu durchsuchen, was ich von Dir zu halten habe und werde danach meine Maßregeln treffen."

Ohne sich auch nur nach der Wankenden umzusehen, verließ er das Zimmer. — — —

Viele Gäste versammelten sich an diesem Abend im Hause des Generals. Die Spitzen des Offizierkorps waren zugegen. Unter den erschienenen Damen fehlten Johanna von Tornau und deren Mutter nicht.

Juliane glich einem Irrgeist. Sie war bald da und dort. Eine unbeschreibliche Unruhe, ein banges Vorgefühl drohenden Unheils trieb sie überall fort. Ihr war zu Mute, als stehe sie lauter Gegnern gegenüber und sei die einzige Fremde in diesem Kreis. Ihr funkelndes Konversationstalent versagte. Sie antwortete einsilbig, zerstreut und beobachtete immer nur Horst und Johanna. 233.16

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
41. Jahrgang. Erstes und ältestes Tageblatt des Kreises. Haupt-Anzeigenblatt
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 14. Dienstag, 18. Januar 1916.

Vom Brot.

Die Frage der Beschaffung eines Ersatzes für unser gebräuchlichstes Brotgetreide für den Fall, daß Weizen und Roggen bei langer Kriegsdauer knapp werden sollten, führt dazu, uns mit dem „täglichen Brot" in seinem wörtlichen Sinne von seiner kulturgeschichtlichen Seite etwas näher zu beschäftigen.

Das aus Weizen gebackene Brot ist erst seit dem 18. Jahrhundert bei uns eingebürgert. Früher kannte man in Deutschland fast nur Roggenbrot; das ist um so verwunderlicher, als schon im frühesten Altertum Weizen zu Brot verarbeitet worden ist. Die Griechen lernten die Kunst des Brotbackens frühzeitig von den phönizischen und ägyptischen Einwanderern, in deren Heimatländern man schon seit den ältesten Zeiten Getreidekörner in Handmühlen zermahlte und aus dem Mehl Brot buk. Abraham kannte es nur ungesäuert, aber schon Moses verbot den Juden, gesäuertes Brot zum Osterlamm zu essen. Auch in Rom gab es öffentliche Bäcker, doch wurde dort das Getreide in Mörser gestoßen. Von Rom aus verbreitete sich dann das Brotbacken über das westliche und nördliche Europa.

Kaum ein anderes Gewerbe muß sich mit seinen Erzeugnissen so nach Freud und Leid der Menschheit richten, wie das des Bäckers. Es gibt kaum ein Fest im Jahr, zu dessen Feier nicht ein besonderes Gebäck in verschiedener Form gebräuchlich wäre. Schon im Altertum buk man Brot in sehr verschiedenen Formen. Herodot schreibt, daß die Aegypter allerlei Weizengebäck in den zierlichsten Figuren backten, Stiere, Kühe, Schafe, Fische, Strene, Dreiecke und Scheiben. Zuerst sind diese Brotgebilde wohl zu Ehren der Götter entstanden. Aegyptische Arme, die kein Vieh zur Gabe für die Götter hatten, opferten ein aus Roggenmehl geknetetes und dann gebackenes Schwein oder Rind. Auf die gleiche Art ersetzten auch die Germanen das Tieropfer. Von ihrem in verschiedenen Tierformen gebackenem Brot wurden eines oder einige den Göttern dargebracht, und das übrige verzehrte die Familie.

Zur Feier hoher Götterfeste war es Brauch, dem Teig die Gestalt des Gottes oder eines ihm geheiligten Symbols zu geben. So hat man zum Julfeste Kuchen in Hasen- oder Eorgestalt.

Zur ältesten Bäckerei gehören zweifellos die Bretzeln; die Brezel, ein Ring mit vier Speichen, ist das Bild des aufsteigenden Sonnenrades; die Germanen buken und aßen sie gleich nach Neujahr, zur Zeit des Erwachens der Sonne und Baldurs Wiederkehr. Die christliche Kirche ließ später alle heidnischen Feste mit ihren oft seltsamen Bräuchen bestehen und begnügte sich damit, ihnen eine Deutung nach ihrem Sinne zu geben. So sind viele altgermanische und noch ältere Gebräuche auf unsere Zeit gekommen. In vielen spielt der Aberglaube eine große Rolle. In verschiedenen bäuerlichen Gegenden pflegt man, um zu erfahren, ob ein Schwerkranker dem Tode geweiht ist, oder wieder genesen wird, ihm auf die eine Seite ein Stücklein Brot und auf die andere etwas Erde zu legen. Wendet sich der Kranke mit dem Gesicht gegen das Brot, so bleibt er am Leben, wendet er sich auf die Seite, wo die Erde liegt, so stirbt er. —

Bei Sterbefällen wird der Teig für Nudeln und Küchlein, die zur Verteilung an die Leidtragenden bestimmt sind, auf die Leiche gestellt, damit der Teig gut „aufgeht". Nach dem abendlichen Gebetläuten darf keine Hefe abgegeben werden. In ein Haus soll man nur bei zunehmendem oder Vollmond einziehen und dabei Brot und Salz zuerst hineintragen, so wird man keinen Mangel leiden. Die Zauberer und Zigeuner wissen das Feuer zu bannen und zu löschen, indem sie auf eine Brotrinde ein Beschwörungswort schreiben und sie in die Flamme werfen.

In der Kurfürstlichen Kunstkammer zu München war um 1703 noch zu sehen „Korn so vom Himmel geregnet, und Brot, so daraus gebacken worden", ferner „ein Meel, welches in Böheim in der großen Teuerung Gott einem armen Mann mit vielen Kindern gegeben, der hinausgegangen, Leimen oder Letten (Lehm) zu holen, seinen Kindern Brot daraus zu backen; da ihme dann Gott, weil (während) er um mehr Leimen ausgegangen, den andern unterdessen zu Haus in Meel gemachet, daß er gutes Brod backen könne." —

Zahllos sind die Volkssprüche, die sich an das Brot und seine Verwendung knüpfen. Von den weniger bekannten sei eine kleine Auswahl hier angeführt: Wenn die Kinder hart reden lernen, soll man ihnen Bettelbrot zu essen geben. — Wer will werden reich, der schneide das Brot fein gleich. — Wer ein Brot aufschneidet und schneidet nicht gleich, der hat selbigen Tages gelogen. — Wenn einer von dem Brot ißt, das ein anderer hat liegen lassen, so wird er krank. — Wer Brot ißt, davon schon einer gebissen hat, der wird jenem feindlich und gram. — Wenn man beim Schatzgraben Brot bei sich hat, so können die Gespenster kein Unheil zufügen. — Wenn man ein Brot anschneidet, muß man selbes immer mit dem Messer unten mit drei Kreuzen bezeichnen, sonst können die Hexen daran teilhaben.

—hl.

Allerlei

Wie man Statuen mit dem Pinsel malt. Eine eigenartige Erfindung, durch die es möglich wird, Werke der Plastik mit dem Pinsel zu malen, wird in der Chikagoer Zeitschrift „The Technical World Magazine" mitgeteilt. Die Erfinderin ist die Bildhauerin Angelica Schuyler Church, die sich auf diese originelle Weise die Zeit abkürzte, um ein Gipsmodell für ihre Statuen herzustellen. Miß Church bildet die Statue, die sie gestalten will, zunächst in rohen Umrissen in einem Drahtmodell vor und gibt dann diesem Gestell seine eigentliche Oberfläche, indem sie mit einem starken, flachen Pinsel den Gips aufträgt, als wenn sie malte. Der bürstenartige Pinsel wird zuerst in klares Wasser getaucht und dann in den trockenen Gips, der dann in der frischen, nassen Form mit festem Strich und einem gewissen Schwung auf das Drahtgestell gebracht wird. So entsteht eine dauerhafte Masse, in der sich sehr gut arbeiten läßt. Der Pinsel muß von dem rasch trocknenden Gips jedesmal gründlich gereinigt werden, sonst würde er bald eine struppige, unbrauchbare Masse bilden. Nach der Angabe der Erfinderin ist nur ein wenig Erfahrung und Geschicklichkeit notwendig, um auf diese Weise sehr rasch ein Gipsmodell herzustellen, und alle feineren Einzelheiten an den Figuren lassen sich so sehr leicht ausführen. Nach kurzer Zeit ist der Gips fest wie Stein, und das so entstandene Modell kann dann in Bronze, Marmor oder irgendeinem anderen Material ausgeführt werden. Miß Church hat bereits eine ganze Anzahl von Werken auf diese Weise gearbeitet. So entstand z. B. das Modell zu der großen Gruppe „Die Hilfe", in der ein Newyorker berittener Polizist dargestellt ist, der das durchgegangene Pferd einer Reiterin aufhält. Diese Gruppe wurde als Geschenk Carnegies im Newyorker Polizeigebäude aufgestellt. Die große Lebenstreue und die feine Durchführung des Details werden an ihren Arbeiten besonders gerühmt.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Greß.

(57. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Fritz Aymann sah dem Mann fassungslos ins Gesicht. Er begriff einfach nicht. Was sollte denn das heißen? Steinberg nahm diesen Trunkenbold in seine Dienste?

„Sie können den Posten ja gar net annehmen, Hormayer", sagte Aymann endlich. „Sie kennen ja doch die Bedingung, unter welcher Sie das verlangte Geld erhalten: Auswandern nach Amerika. Von dieser Bedingung gehen wir nicht ab."

Heini Hormayer lächelte wieder freundlich und vertrauensvoll.

„Na — wenn die Baronin auf ihrer Bedingung besteht, dann is es mir auch recht. Dann geh' ich nach Salzburg eini aufs Gericht und erzähl', was ich weiß. Oder ich besuch' den Doktor Helm, der ja ein sehr gescheiter Mann is. Der interessiert sich auch riesig für die Sach'! Ja, mir is das alles ans. Irgend jemand zahlt mir schon meine Bemühung, wenn's die Frau Baronin net tuan mag."

Aymann war ganz blaß vor Zorn. Aber ein Gespräch, das er noch am gleichen Abend mit Otta von Werbach hatte, belehrte ihn, daß Hormayer wieder einmal vollkommen recht behielt.

Graf Steinberg war inzwischen bei seiner Braut gewesen und hatte ihr erzählt, was sich begeben. Sie sah nun klar, aber von dem, was sie selbst betraf, brachte sie keine Silbe über die Lippen.

Eines aber begriff sie: der Hormayer hielt sie in der Tat alle in der Hand. Ein tückisches Geschick hatte dem Mann eine Macht gegeben, welche ihnen gefährlich werden konnte. Reizen durfte man ihn nicht.

Aus diesem Grunde stimmte sie Steinberg vollkommen bei und sagte Aymann, daß es wohl am besten sei, man ließe den gewalttätigen Menschen nun vollständig in Frieden. Zwingen zur Auswanderung könne man ihn nicht. Und das Geld müsse man ihm geben gegen eine schriftliche Verpflichtung, nun weiter nichts mehr zu begehren und Ruhe zu halten. Aymann lächelte bitter. Er kannte Hormayer viel zu genau, um zu glauben, daß dieser Mann nun auch wirklich still sein werde.

Aber er gab nach. Was sollte er auch anderes tun? Und als Frau Otta ihm erzählte, daß sie in Anbetracht all dieser Unannehmlichkeiten beschlossen habe, sofort nach Beendigung des Trauerjahres um ihren Gatten — also schon in zwei Monaten — mit Steinberg Hochzeit zu feiern, da zuckte nur noch ein wehmütiges Lächeln um Aymanns Mund. Was hatte er anderes erwarten können und dürfen?

Sie sich vor den Gespenstern dieser Waldgegend. Hatte sie nicht recht? Schützend breiteten sich ihr die Arme des hochangesehenen, mächtigen Grafen entgegen. Sie flüchtete sich hinein.

War dies nicht vernünftig und das Natürliche?

Zu Gefühlsspielereien war jetzt wahrlich nicht die Zeit. Er, Aymann, freilich, er mußte hier bleiben, er mußte sein Schicksal ertragen. Aber was lag daran?

Stumm neigte er sich über die schmale Hand, die sie ihm bot. Dann ging er scheinbar ruhig fort. Er wußte, daß diese Stunde einen Abschluß bildete in seinem Leben; aber kein Wort darüber kam von seinen Lippen. Was lag ihm noch an sich selbst und dem eigenen Schicksal?

Ein paar Tage später übersiedelte Heini Hormayer, im glücklichen Besitz der ausbedungenen Schweigsumme, nach dem „Steinbruchhäusel".

Von Aga und den Kindern nahm er keinen Abschied. Die Frau war froh, daß sie ihn nimmer sehen und ertragen mußte. Ottas Großmut hatte sie mit schmuckem, neuem Hausrat versehen, und eine blitzblanke, schöne Nähmaschine stand am Fensterplatz.

Die Aga war glückselig. Ordnung und Friede herrschten in dem kleinen Hause am Waldessaume, in dem eine blasse Frau allmählich wieder ihr altes Lächeln fand, und wo frohe Kinderstimmen erschallten.

Aymann übersiedelte bald in die neue Försterei und richtete sich sein Hauswesen dort ein. Nach dem Schlosse ging er nur selten. Der Anblick Ottas neben Steinberg tat ihm allzu weh. Doch wenn er dann und wann bei der Aga vorsprach, erhellte sich sein ernstes Gesicht doch ein wenig.

Vielleicht war der Friede, welchen die arme, gehetzte Frau sich nun errungen zu haben schien, das Gute, welches ja doch schließlich aus allem sprießt.

Allmählich wurde auch er ruhig, und dies um so mehr, da Hormayer wirklich eine Zeitlang gar nichts von sich hören ließ. Fritz Aymann dachte, daß auch er nun vielleicht genug erlitten habe, und dann und wann vergaß er fast seinen Kummer und fand sich ab mit seinem Schicksal.

Hadmar von Werbach allein war während dieser ganzen Zeit wie ausgeschaltet aus dem Leben. Er lag da in halber Bestimmungslosigkeit und ahnte nichts von alledem, was um ihn her vorging. Sehr langsam träumte er der Genesung entgegen.

Manchmal sprach er im halben Schlummer einen Namen aus:

„Elisabeth!“

Sehnsüchtig und weich klang das Wort durch das Gemach. Dann öffneten sich für einen Moment die schönen Augen Hadmars weit, als sähen sie in unbekannte Fernen.

Aber keine Antwort klang ihm je entgegen, denn Elisabeth blieb, allen Nachforschungen Doktor Helms und der alten Hanna zum Trotz, verschollen.

13. Kapitel.

Frau Ottas Hochzeit.

Ueber den Bergen lachte goldig und strahlend die warme Aprilsonne. Drunten in den Tälern grünten schon Bäume und Büsche, und allmählich stieg der Frühling mit leichtem Schritt auch auf die Berge, blies mit lachendem Munde Eis und Schnee weg von den Wiesen und Abhängen, ließ die munteren Quellen wieder rinnen und streute mit freigebiger Hand Blüten aus über alle Halden und Triften.

Schön war's jetzt, unnennbar schön da drinnen im Waldtal!

Im hellen, schleppenden Seidenkleid schritt Frau Otta noch einmal durch die Zimmer [illegible] Schloß Werbach, in denen sie so lange ein freudloses Leben neben dem ungeliebten Gatten geführt hatte.

Hier hatte sie allein das Bittere ihrer Ehe durchgemacht, hier hatte sie den heißen Liebestraum geträumt, dessen Mittelpunkt Ludwig von Werbach durch so lange Zeit bildete. Nun ruhten beide Brüder vereint drüben in dem düsteren Erbbegräbnis. Sie aber, sie lebte!

Heute noch trat sie in aller Stille mit Heinrich Graf Steinberg vor den Altar, und somit beschloß sie an diesem Tage ihr altes Leben und begann ein neues, welches sie selbst emporführen sollte in glänzende Gesellschaftskreise, und das ihrem Sohne Erich eine reiche Zukunft sicherte.

Graf Steinberg war ihr in der letzten Zeit, wo sie sich natürlich öfter und ungestört sahen, ein sehr lieber Freund geworden. Sie war ihm dankbar für die treue Liebe, welche er ihr stets entgegenbrachte, für die zarten Aufmerksamkeiten, mit denen er sie überhäufte. Sie verlangte nichts anderes mehr vom Leben als die Ruhe und den Frieden, den sie neben diesem Manne fühlte.

Alles andere lag abgeschlossen hinter ihr. Sie hoffte wenigstens in diesem Moment inbrünstig, daß die Vergangenheit tot sei und begraben für immer.

Eben wollte sie noch einmal zu Hadmar hinübergehen, der sich schon etwas zu erholen begann, um von ihm für kurze Zeit Abschied zu nehmen; er sollte schon in zwei Wochen gleichfalls nach dem Süden reisen und an der Riviera mit dem Stiefvater und seiner Mutter zusammentreffen, als der Diener nach bescheidenem Klopfen eintrat und ihr einen Brief überreichte, welcher soeben angekommen war.

Sie erinnerte sich allerdings, die Handschrift schon mehrmals gesehen zu haben, jedoch fiel ihr der Schreiber nicht ein. Fast ein wenig unwillig über diese Störung, öffnete sie rasch das Kuvert und sah nach der Unterschrift.

„Doktor Helm.“

Ein Schreck durchzuckte sie. Doktor Helm — das war wieder eine Mahnung an jene Zeit, welche tot sein sollte für immer. Was wollte dieser unangenehme Mensch noch von ihr? Halblaut las sie:

„Geehrte Frau Baronin!

Es drängt mich, Ihnen, Frau Baronin, zu schreiben. Sie sind die einzige, welche weiß, unter welch traurigen Umständen Frau Elisabeth von Werbach — oder Elisabeth Ambros — das Jagdhaus in Ihrer Nähe verließ. Sie, denke ich, werden und müssen auch zu verhindern suchen wollen, daß dieses bestimmt ganz unschuldige, reine Wesen elend zugrunde geht in der Fremde.

Ich habe hier in Wien den Spuren Elisabeths nachgespürt, und ich hatte insofern Glück, als ich bald entdeckte, daß sie in einem großen Kaufmannshause als Maschinenschreiberin ihr Brot verdiente. Ein hartes Brot, Frau Baronin; aber diese junge Frau ist von einem unbeugsamen Stolz und von einem großen Eifer durchdrungen, sich selbst ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Aber sowie sie sich ein wenig in ihren Beruf eingelebt hatte, mußte sie fort aus diesem Hause.

Der Chef erhielt einen anonymen Brief, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß die bei ihm in Stellung befindliche Elisabeth Ambros, wie sie ja nach ihren einstigen Papieren noch immer heißt, bis vor wenigen Monaten die Geliebte des Barons Ludwig von Werbach gewesen sei und die Mutter eines nun toten Kindes. Der Chef entließ Elisabeth sofort, ohne weitere Angabe von Gründen.

Nach vielem Suchen erhielt sie eine Stelle als Kinderfräulein in einer sehr angesehenen Familie.

Sie war aber noch keinen Monat in dem Hause, [illegible] die Dame desselben gleichfalls einen Brief erhielt, der sie über die Geschicke der jungen Frau genau informierte.

In beiden Fällen erhielt die junge Frau einige Tage früher einen Brief, in dem man ihr riet, eine größere Summe unter der Chiffre „H“ beim Hauptpostamt zu hinterlegen.

Elisabeth konnte und wollte diesem Verlangen nicht entsprechen. Sie ist mit fast leeren Händen fortgegangen aus dem Hause ihres toten Gatten und besaß kaum mehr das Nötigste.

Sie erlitt die bittersten Demütigungen und schied auch aus diesem Hause, um bald eine neue Stelle anzutreten.

Aber genau dasselbe Spiel wiederholte sich auch hier. Diesmal raffte Elisabeth ihr letztes Geld zusammen und deponierte wirklich die verlangte Summe von hundert Gulden. Ab[illegible] zwei Wochen später erhielt sie wieder einen Erpreßbrief. Und diesmal hatte sie das Geld nicht mehr.“

Baronin Otta las den Brief, den sie von Doktor Helm erhalten hatte, weiter:

„Zitternd vor den neuen Erniedrigungen wartete Elisabeth auf das, was nun wieder kommen würde und auch in der Tat kam. Neuerlich mußte sie ihren Posten aufgeben; wurde — Leser gejagt — mit Schimpf und Schande aus dem Hause gejagt.

Damals habe ich Elisabeth durch einen Zufall auf der Straße getroffen. Ich hätte sie vielleicht gar nicht erkannt, denn sie ist halb krank und in einer geradezu verzweifelten Stimmung gewesen. Vielleicht war dieses letztere ein Grund, weshalb sie mich nicht gleich fortwies, sondern mir gestattete, mit ihr in ihr elendes Stübchen zu kommen und mir ihre Geschichte mitzuteilen.

Und nun, Frau Baronin, muß ich Ihnen eine Mitteilung machen, zu welcher mich nur die ganz besonderen Verhältnisse zwingen.

Ich habe damals, in jener Wiedersehensstunde, Elisabeth meine Hand angetragen. Sie aber hat mich abgewiesen. Sie tat es schonend und liebreich, aber sie ließ mir keine Hoffnung auf die Zukunft. Ich muß verzichten, das sehe ich deutlich. Als ich Elisabeth um ihre Gründe fragte, antwortete sie mir ausweichend; aber ich glaube, diese Gründe zu kennen. Vielleicht ist sie selbst sich noch nicht klar darüber. Aber jedenfalls ist Ihr Sohn Hadmar daran stark beteiligt.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Der Deutsche ist nur wahr, wenn er deutsch ist, und er ist nur deutsch, wenn er wahr ist.

A. J. Langbehn.

*

Eine gute Heirat.

Dorf-Erzählung von M. Lucas.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Daß der neue Mitgevatter ein junger Mann war, hatte Pauline aber dennoch wohl bemerkt, und als man wieder im Hause angelangt war, betrachtete sie ihn etwas genauer. Nun, Friedrich Lang war gar kein übler Mensch, im Gegenteil recht ansehnlich. Wie sein Name, so war sein Wuchs, nämlich lang, und Pauline mußte den Kopf in die Höhe heben, wenn sie sein Gesicht sehen wollte. Das war aber auch ein ganz hübsches Gesicht, alle Züge darin gerade und ebenmäßig geschnitten — „wie von Holz“, dachte sie. Ja, und ein gutes Benehmen hatte er und konnte so gescheit sprechen. Daß er zu Pauline höflich und zuvorkommend war, nun, das war die Schuldigkeit des „Gevatterknechts“ der Jungfernpate gegenüber, aber das war doch zu merken, daß ihm seine hübsche Gevatterin gefiel.

Die anderen stießen Pauline an und machten allerlei unverblümte Anspielungen, wie gut die beiden ein Paar geben würden. Aber das taten die Leute ja stets, wenn ein junges Mädchen und ein junger Mann zusammen waren. Pauline wurde nicht einmal verlegen dabei und bekam kein Herzklopfen, wenn sie ihre Nachbarn ansah. Als jedoch nach einer Weile der Krähahn eintrat, dachte sie: „Aha — so ist's gemeint!“ Denn daß der Krähahn ein alter Heiratsmacher war, wußte jedes Kind. Das schadete ihm in der Achtung der Leute nichts. Sein Kommen wunderte niemand sonderlich, denn es gab immer Leute, die auch ungeladen einfach zu jeder Festlichkeit erschienen. Krähahn war ohnehin ein meistens recht gern gesehener Gast, denn er besaß das Talent zu unterhalten, und sein trockener, etwas derber Mutterwitz lockte den Leuten oft die Lachtränen in die Augen.

Er war noch nicht lange da, als ein gemeinsamer Spaziergang beschlossen wurde. Friedrich Lang hatte den Vorschlag dazu gemacht.

„Willst du mich etwa bei der Gelegenheit loswerden?“ fragte Krähahn. „Damit glückt's dir nicht. Ich gehe mit, ja, ich komme aber auch wieder mit.“

Alle lachten, und man begab sich ins Freie. Es wurde fast bei allen Tauf- oder Hochzeitsfeiern so gehalten, daß die Gesellschaft einen Rundgang durchs Dorf oder aufs Feld hinaus unternahm. Das lange Stillsitzen wurde so auf angenehme Art unterbrochen, und die hübschen Kleider und Kränze konnten genügend von den Leuten bewundert werden.

Unterwegs nahm Krähahn Pauline in Beschlag und steuerte geradeswegs auf sein Ziel zu.

„Du sollst nachher die Wirtschaft sehn,“ sagte er, „und sie ist ganz fein, auszuzahlen hat er rein nichts.“

„Wie? Ich meine, er hätte von einem Bruder gesprochen“, entgegnete Pauline.

„Der hat keinen Anspruch, es ist ein Stiefbruder, und seine Mutter hat nichts mitgebracht. Friedrichs Mutter hat das Gut gehabt. Na, Mädel, und ein ansehnlicher Mensch ist's doch auch, sollt ich meinen, he?“

Pauline zögerte. „Mag sein,“ sagte sie, „aber wenn ich's offen sagen soll, vorläufig kommt er mir vor wie ein Bund Stroh, — ich seh nicht, daß auch Korn drin ist.“

„Ei, du bist mir eine, willst du denn einen Mann nehmen zum Ausdreschen? — Ich weiß nicht, was dir an ihm nicht gefällt. Möchtest du etwa lieber einen Durchgänger? Die sehn im ledigen Zustande lustiger aus, aber wenn die verheiratet sind, hat die Frau ihr Kreuz.“

Ja, darin gab ihm Pauline recht, aber mußte denn ein ordentlicher Mann durchaus so steif sein? „Er ist ja mehr wie ein Alter als wie ein Junger“, sagte sie.

Wenn auch noch kein junger Mann einen außergewöhnlich tiefen Eindruck auf Pauline gemacht hatte, — mehr fröhliche Anregung hatte sie denn doch so manches anderen Gegenwart empfangen als durch die Friedrich Langs. Er sah gut aus und war nicht dumm, aber das, was ein Mädchenherz schneller schlagen macht, besaß er nicht.

„Das ist das Gehöft“, sagte der Krähahn. Er dachte bei sich, dies würde bei einem verständigen Mädchen die beste Empfehlung des Freiers sein. Und darin täuschte er sich nicht. Ein sauberes, schmuckes Anwesen war es, Haus, Stall und Scheune gesondert, alles recht klein, aber wie aus dem Ei geschält. Ein grüngestrichener Zaun schloß das Ganze ein. Es mußte für ein Mädchen wie Pauline ein verlockender Gedanke sein, hier als Hausfrau schalten zu können. Friedrich Lang, der mit den anderen ein paar Schritte vorausging, blieb stehen. Die Gesellschaft müsse einmal mit in sein Haus kommen und seinem Vater guten Tag sagen, meinte er. Krähahn unterstützte seinen Wunsch, und da trat auch schon der Vater aus der Tür und schien es ganz selbstverständlich zu finden, daß man hereinkäme. Pauline sah, daß der Vater sie prüfend betrachtete. Nun, mochte er, sie selbst wollte auch prüfen.

Die Stube war hübsch ausgestattet, sehr sauber und musterhaft ordentlich. Aber so anheimelnd wirkte sie nicht auf Pauline, wie die Gebäude es von außen getan. Vielmehr kam sie ihr etwas unbehaglich und steif vor — wie der junge Besitzer selbst.

Man mußte ein wenig Platz nehmen, und der alte Lang begann ein Gespräch, wobei er sich besonders an Pauline wandte. Sie verhielt sich zu gleicher Zeit freundlich und zurückhaltend.

Jetzt kam jemand durch die Hintertür ins Haus, man hörte ein lustiges Lied pfeifen, und im nächsten Augenblicke trat der zweite Sohn ins Zimmer. Er war fast ebenso groß wie sein Bruder, aber etwas breiter, hatte dunkles, krauses Haar und auf den Lippen ein fröhliches Lächeln. Mit einer gewissen Gemächlichkeit begrüßte er die Anwesenden. Auch seinen Blick sah Pauline aufmerksam auf sich ruhen. Er war neugierig auf die künftige Brudersfrau, das war leicht zu merken. Es war aber auch leicht zu merken, daß er keinen unangenehmen Eindruck erhielt.

„Du bist halt allemal der letzte, Fernand“, rief ihm Krähahn zu.

„Hast's schon so gemacht, wie du auf die Welt kommen bist. Hättst du dich dazumal besser dran gehalten, so hättst du das Gut gekriegt und nicht der Friedrich. Aber klug bist du nicht dadurch geworden. Siehst du, dein Vater tut schon lange mit 'nem hübschen Mädel hier schön, und du kommst erst jetzt dazu.“

Ferdinand lachte. Es gibt Menschen, deren Lachen so recht von Herzen kommt und andere Herzen fröhlich macht, und zu ihnen gehörte er. Aber sein Lachen steckte auch an, alle fielen ein, und sogar Pauline konnte nicht anders als mitlachen. Ihre vorsichtige Zurückhaltung fiel von ihr ab wie ein Mantel, und ihr natürliches, ungezwungen-liebenswürdiges Wesen brach sich Bahn.

Ein paar Minuten nur unterhielt man sich, dann brach die Gesellschaft wieder auf. Der Kindtaufsvater forderte Ferdinand auf, doch am Abend auf ein Stündchen hinzukommen, und Ferdinand sagte zu. Es tat Pauline ordentlich leid, das Haus zu verlassen, so gemütlich war es hier. Nein, daß ihr diese Stube zuerst steif und ungemütlich vorgekommen war!

(Fortsetzung folgt.)

Senator Stone, Vorsitzender des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten, sagte in einer Unterredung, es wäre ungeheuerlich für die Vereinigten Staaten, sich zu einer solchen Zeit in einen Krieg mit Mexiko einzulassen. Der Senator sagte: „Wir wissen, daß diese Räuber nach dem Blute der Amerikaner aus Rache trachten. Ich bin der Ansicht, daß die Amerikaner, die sich an solche Plätze begeben, und Amerikaner, die sich auf Schiffen von Kriegführenden auf Kriegsgebiet hinausbegeben, ein Verbrechen gegen die Regierung begehen, deren Schutz sie fordern. Natürlich müssen wir versuchen, sie zu schützen, sie haben das praktische und gesetzliche Recht, an gefährliche Plätze zu gehen, aber sie sollten es nicht tun, wenn es möglich wäre, es zu vermeiden, um den Vereinigten Staaten eine solche Verlegenheit zu ersparen." Ich bin keineswegs überzeugt, fuhr er fort, daß es nicht noch einmal notwendig sein wird, nach Mexiko zu gehen, aber jetzt ist nicht die Zeit dazu, vom Krieg zu sprechen.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

18. Januar.

Schlacht bei Zakliczyn. — Japan gegen China.

Eine glänzende Waffentat vollbrachten am genannten Tage die Verbündeten bei Zakliczyn, einem in Westgalizien unweit von Krakau gelegenen Ort. Zwischen diesem und Tuchow hatten bereits seit dem 22. Dezember erbitterte Kämpfe stattgefunden, bei denen auch die Kanonen der Festung Krakau eingriffen. Die Russen suchten mit Hartnäckigkeit und Tapferkeit in immer wieder neuem Ansturm eine zwischen den beiden Orten gelegene Höhenstellung zu gewinnen, von wo aus sie anscheinend gegen Krakau vorzugehen beabsichtigten. Sie hatten hier ein ganzes Armeekorps angesetzt, ein Beweis, wie wichtig ihnen ihre Stellung war. Am genannten Tage nun kam es zur Entscheidung, bei der die Russen gehörig in die Flucht geschlagen wurden, die in Panik ausartete. Durch die tapfere Abwehr der verbündeten Truppen wurden die Russen um die Vorteile gebracht, die sie an dieser Stelle im Osten bereits errungen hatten. — Bei Korna, das schon viel Opfer gekostet hatte, wurde eine englische Kavallerie-Abteilung unter großen Verlusten von den Türken zurückgeschlagen. — Wenn auch nicht direkt zu den kriegerischen Ereignissen gehörig, so doch an dieser Stelle zu erwähnen sind die am genannten Tage von Japan an China gestellten Forderungen, nicht weniger als 21 an der Zahl; diese Forderungen gipfelten in der unbedingten und von China und den übrigen Mächten anzuerkennenden Vorherrschaft Japans in Asien, so daß China ziemlich abhängig von Japan werden sollte. China hat zwar zunächst klein beigegeben, allein der Austrag zwischen China und Japan ist nur eine Frage der Zeit.

Der Haushaltsplan der Stadt Schwerte pro 1916,

der im Zimmer 16 des neuen Rathauses zur Einsichtnahme der Bürgerschaft ausliegt, schließt ab in Einnahme und Ausgabe auf die Summe von 671 360,87 Mark gegen 651 310,87 Mark im Vorjahre. Die einzelnen Positionen des Etats setzen sich wie folgt zusammen:

Einnahme:

Grundeigentum und Berechtigungen	11 205,03	Mk.
Kapital-Vermögen	32 831,62	„
Allgemeine Verwaltung	5 914,—	„
Polizeiverwaltung und sonstige Einrichtung zur öffentl. Sicherheit	3 635,—	„
Steuerverwaltung	531 849,25	„
Gemeindeanstalten u. Einrichtungen mit Ausschluß der Schulen	74 347,70	„
Staats-, Provinzial- u. Kreiszwecke	2 500,—	„
Insgemein und zur Abrundung	2 695,—	„
Durchlaufende Einnahmen	6 383,27	„

Ausgabe:

Grundeigentum und Berechtigungen	933,50	Mk.
Kapital-Vermögen	14 142,64	„
Allgemeine Verwaltung	90 905,65	„
Polizeiverwaltung und sonstige Einrichtungen zur öffentl. Sicherheit	36 914,84	„
Steuerverwaltung	1 220,—	„
Gemeindeanstalten u. Einrichtungen mit Ausschluß der Schulen	105 270,—	„
Schulanstalten	193 428,02	„
Staats-, Provinzial- u. Kreiszwecke	102 788,76	„
Schuldenwesen	74 997,91	„
Insgemein und zur Abrundung	44 946,28	„
Durchlaufende Ausgaben	5 813,27	„

Unter der mit 531 849,25 Mk. angesetzten Position Steuereinnahmen befinden sich u. a. auch folgende Posten:

Umsatzsteuer	2000	Mk.
Hundesteuer	2400	„
Lustbarkeitssteuer	1500	„
Schank-Konzessionssteuer	400	„
Einnahme aus Wertzuwachssteuer	2000	„

sodaß sich das durch Kommunalsteuern aufzubringende Defizit auf 523 509,25 Mk., dieselbe Summe wie im Vorjahre, stellt.

** **(Versteuerung der Automaten.)** Es wird daran erinnert, daß die Versteuerung der Waren-, Schau-, Scherz- und Musikautomaten für das Kalenderjahr 1916 im Laufe des Monats Januar zu erfolgen hat. Die Steuerbeträge sind unter Vorlage der Steuerkarten bis zum 31. Januar bei dem Zollamt des Bezirks einzuzahlen. Die Nichtversteuerung oder die nicht recht eitige Versteuerung sind unter Strafe gestellt.

** **(Nachlassen der Eiernot.)** In Ungarns Hauptstadt Budapest ist der Kistenpreis bereits von 320 auf 180 Kronen gesunken. Galizien hat nach Vertreibung der Russen seine Eiererzeugung wieder auf die Höhe gebracht. Außerdem hat Bulgarien sehr bedeutende Ueberschüsse seiner Erzeugung Deutschland zur Verfügung gestellt und die Zentraleinkaufsgesellschaft hat alle nur erreichbare Ware aufgekauft. In Oesterreichs Hauptstadt Wien gibts denn auch schon wieder 13 Stück für 2 Kronen = 1,60 Mk. — Hoffentlich können wir auch hier recht bald einen fühlbaren Preisrückgang feststellen.

** **(Im Goldkranze.)** Das schöne und seltene Fest der goldenen Hochzeit können am heutigen Tage die Eheleute Jul. Jerke und Frau, Christiane geb. Kramer, feiern. Seine Majestät der Kaiser hat dem Jubelpaare, welches zugleich sein 25jähriges Wohnungsjubiläum in dem Justusschen Hause in der Sedanstraße feiern kann, die goldene Ehejubiläums-Medaille verliehen. Den vielen Glückwünschen die dem mit dem goldenen Reis geschmückten Paare zugingen, schließen wir die unserigen gern an; möge den beiden alten Leuten, die ein ganzes Menschenalter hindurch getreulich Freud und Leid gemeinsam getragen haben, noch ein recht langer sonniger Lebensabend beschieden sein.

** **(Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich)** können jetzt wieder bis zum Meistbetrage von 1000 Fr. abgesandt werden. Die kürzlich angeordnete Beschränkung, daß von einem Absender an einem Tage nicht mehr als 180 Fr. eingezahlt werden durften, ist weggefallen.

** **(Ein tapferer Eisenbahner.)** Der Lokomotivführer Nickamp von hier, der auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit großer Geistesgegenwart einen von Fliegern bedrohten Munitionstransport in Sicherheit gebracht hatte, wurde durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

** **(Nachbarschicht.)** Die 3. Nachbarschicht hielt am Samstag abend beim Schichtwirt Winkelmann ihre diesjährige Zusammenkunft in der üblichen Weise ab, wobei indessen, wie im Vorjahre, wegen der Kriegszeit von dem gewohnten Schichtmahle abgesehen wurde. U. a. beschloß die Schicht, sich an der Stiftung eines Schwerter Kriegswahrzeichens zu beteiligen und ein Geld zu stiften. Der hierzu erforderliche Betrag wurde zum Teil durch freiwillige Spenden aufgebracht.

** **(Feldgraue Grüße.)** Für die pünktliche Zusendung Ihrer werten Zeitung sprechen wir unsern besten Dank aus; zugleich herzlichen Gruß an alle Bekannte in Schwerte und Umgegend. Unteroffizier Heinrich, Musketier Frahne.

** **(Wintersport.)** Einen Erfolg konnte die 3. Fußballmannschaft des Schwerter Sport-Klubs 06 (mit Ersatz aus der 2. und 1. Mannschaft) vorgestern über die 2. Mannschaft des Vereins für Bewegungsspiele Iserlohn (mit Verstärkung aus der 1. Mannschaft) erringen. Die hiesigen Sportler siegten in Iserlohn in einem Freundschaftsspiele mit 5:1 über die körperlich überlegenen Iserlohner durch geschickere Spielweise. Ball Heil!

** Westhofen, 17. Jan. (Eisernes Kreuz.) Dem Kriegsfreiwilligen Musketier Robert Landskröner, Sohn des Geometers L. von hier, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Kriegskurse der Kaufmannsschule Hagen.

In der kommenden Woche beginnen in der Kaufmannsschule in Hagen (Westf.) wieder neue Kriegskurse für Frauen und Mädchen Kleingewerbetreibender in Buchführung, kaufm. Rechnen, kaufm. Schriftverkehr, Stenographie u. Maschinenschreiben für Frauen u. Mädchen von Kaufleuten, die sich die zur Leitung eines Geschäfts und zur Verwaltung von Vermögen erforderlichen Kenntnisse aneignen wollen.

Anmeldungen werden entgegengenommen und Auskünfte werden erteilt im Geschäftszimmer der Kaufmannsschule, Hochstraße 80.

Stadttheater Dortmund.

Mittwoch, 19. Januar, abends 7½—10¼ Uhr: „Die selige Exzellenz", Lustspiel in 3 Akten von Rudolf Presber und Leo Walter Stein.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

20. Januar: Wolkig, gelinde, strichweise Niederschläge.
21. — Veränderlich, milde.
22. — Wenig verändert, teils heiter.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Kraus, beide in Schwerte.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 17. Januar 1916.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 1373 Stück Großvieh, 283 Kälber, 6 Schafe, 208 Schweine.

		Bez. f. 100 Pfd. Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen:	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	92—98	164—177
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	80—86	150—162
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	70—74	140—142
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	82—87	141-150
	b) vollfleischige, jüngere	70—76	132-140
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	60—65	125—135
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	90—95	160-170
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	80—86	154-165
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	70—76	140-152
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	50—60	114-137
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	40—47	95-112
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
	2. Kälber		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	100-110	162-177
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	89—95	148—158
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	78—86	135—145
	e) geringe Saugkälber	65—70	118—127
	3. Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg. 3 Zentner Lebendgewicht	122	
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	122	
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	112	
	d) vollfleischige Schweine, 80—100 Kg. (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	102	
	e) vollfleischige Schweine, unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	72—87	
	f) Sauen	97	

Kriegshilfe.

Bestellungen werden von unseren Boten und in der Geschäftsstelle, Gr. Marktstraße 3—5, entgegengenommen.

Schwerter Zeitung.

Bekanntmachung.

Der Plan für das zur Erweiterung des Bahnhofs **Annen** (Nord) dauernd zu beschränkende, in der Gemeinde **Rüdinghausen** belegene Grundeigentum liegt nebst Grunderwerbsverzeichnis mit angeheftetem Grunderwerbsplan in der Zeit vom **17. Januar bis zum 24 Januar 1916** in der Wohnung des Gemeindevorstehers zu Rüdinghausen zu jedermanns Einsicht aus. Während dieser Zeit kann jeder Beteiligte im Umfange seines Interesses Einwendungen gegen den Plan erheben. Auch der Vorstand des Gemeindebezirks hat das Recht, Einwendungen zu erheben, die sich auf die Richtung des Unternehmens oder auf Anlagen an Wegen, Ueberfahrten, Triften, Einfriedigungen, Bewässerungs- und Vorflutsanlagen beziehen.

Solche Einwendungen sind bei dem Gemeindevorsteher zu Rüdinghausen schriftlich einzureichen oder mündlich zu Protokoll zu erklären.

Zur Erörterung der rechtzeitig angebrachten Einwendungen und zur Feststellung der Entschädigung für nachstehend bezeichnete Grundstücke wird hiermit Termin auf den

29. Januar 1916, nachmittags 12.21 Uhr

auf **Bahnhof Annen** (Nord) anberaumt.

Alle Beteiligten werden gemäß §§ 20, 25 des Gesetzes über die Enteignung von Grundeigentum vom 11. Juni 1874 aufgefordert, ihre Rechte im Termin wahrzunehmen. Beim Ausbleiben wird ohne ihr Zutun über den Plan, die dagegen erhobenen Einwendungen und die Entschädigung verhandelt und gegebenenfalls über die Besitzeinweisung entschieden werden.

Lfde. Nr.	Katastermäßige Bezeichnung des Grundstücks: Gemeinde	Flur	Parz.	Eigentümer: Name, Stand und Wohnort	Größe der dauernd zu beschränkenden Grundstücke: ha	a	qm	
1	Rüdinghausen	1	429/304	von Romberg, Clemens, Freiherr zu Brüninghausen		2	97	Zu 1—3. Die Grundflächen sollen derart dauernd belastet werden, daß der Grundeigentümer die dauernde Benutzung der angegebenen Flächengrößen als Grabenflächen zu dulden hat.
2	„	1	433/303	Derselbe		8	99	
3	„	1	152	Derselbe		2	50	

Arnsberg, den 11. Januar 1916.

Der Enteignungs-Kommissar:
Regenborn, Regierungsrat. 217

I. 22. E. 5/16 1.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorsteckn adeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 DORTMUND Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4992

Korsetts

in den neuesten Fassons, auch für starke Damen, in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz
Gute Stoffqualitäten
selbst in den billigeren Preislagen

Otto Marx.
Schwerte, Ostenstr. 20

35 Zentner Wiesenheu

zu kaufen gesucht.

Angebote mit Preisangabe unter A. 201 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Kriegskurse der Kaufmannsschule Hagen

Buchführung und Vermögensverwaltung, Stenographie (Stolze-Schrey und Gabelsberger), Maschinenschreiben (38 Maschinen).

Die Kurse finden am Tage und am Abend statt und beginnen am 17. Januar.

Je 2 Wochenstunden kosten 10 Mark.

Anmeldungen und Anfragen zu richten an

199 Direktor Börner.

Solide zuverlässige Person
(auch Kriegsinvalide)
zum Einkassieren

und gleichzeitigen Verkauf bei Privaten gegen Kasse und hohe Provisionen gesucht. Bei tüchtigen Leistungen gut bezahlte Dauerstellung.

Offerten unter A. 170 an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Särge

in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung leihweise. 5797

Hermann Müller,
Haselackstraße 3.

Suche zum 15. Februar braves, zuverlässiges 207

Mädchen.

Frau Otto Döpp.

Ich ersuche jeden, seine Hühner von mein m Grundstücke fernzuhalten, da ich

Gift

lege.

Frau Ww. Heinrichs
232 Hüstingheide.

De Beleidigung, die ich gegen **Frau Tiemann** und **Frau Hecher** ausgesprochen habe, nehme ich als unwahr zurück. 233

Frau Mrowinsky.

Corset ‚Hammonia'

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Beste erstklassige Pianinos:

1 Konzert-Piano
(7¼ Oktave) 5168

1 Salon-Piano
(Nußbaum), zurückgenommen, wenig gespielt, m. hervorragend schöner Tonfülle, gebe m. voller Garantie äußerst billig ab.

H. van Bremen
Dortmund, Heiligerweg 15.

Betten — Betten

Wir haben bedeutendes Lager in

Bettfedern und Daunen. Sehr grosse Vorräte in **Köper und Barchend, Daunenköper und Federleinen. — Fertige Betten** in jeder Preislage.

Steppdecken, Bettdecken und Bettücher, Wolldecken und Bettspreiten. Bett-Ueberzüge und fertig genähte Betten in reicher Auswahl. Bettmöbel, Kattun, Satin, rot und weiß Damast, Bettuchbiber, Chiffon, Nessel für Bettücher, Nessel, Biber, Hemdentuch, Gebild etc. in guten Qualitäten zu sehr billigen Preisen.

— Günstige Kaufgelegenheit. —

— Sehr reelle Bedienung. —

Dortmund Balkenstrasse 36/38 beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

Dortmund Balkenstrasse 36/38 beim Bezirks-Kommando.

Ausführungsbestimmungen

zu der Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos in Münster vom 4. Dezember 1915 betreffend

Enteignung, Ablieferung und Einziehung der durch die Verordnungen vom 31. Juli und 18 September 1915 beschlagnahmten fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenstände aus Kupfer, Messing, Reinnickel, vom 16. Nov. 1915.

Auf Grund des § 9 der Verordnung vom 4 Dezember 1915 werden folgende Ausführungsbestimmungen erlassen:

§ 1. Mit der Ausführung der Verordnung werden im Landkreise Hörde das Bürgermeisteramt in Schwerte bezw. die Aemter des Kreises beauftragt.

§ 2. Die abzuliefernden Gegenstände werden von den Sammelstellen, die von den Aemtern und dem Bürgermeisteramt in Schwerte eingerichtet sind, entgegengenommen.

Die Gegenstände dürfen nur an die Sammelstelle abgeliefert werden, an die die vorgeschriebene Bestandsanmeldung erstattet worden ist, innerhalb des Kreises also nur an die Ortsbehörden der betreffenden Wohnsitzgemeinden.

Jeder zur Ablieferung Verpflichtete erhält demnächst die schriftliche Aufforderung, die ablieferungspflichtigen Gegenstände innerhalb einer bestimmten Zeit an die in der Aufforderung näher bezeichnete Sammelstelle abzuliefern.

Wer dieser Aufforderung zur Ablieferung an den darin bestimmten Terminen nicht nachkommt, macht sich strafbar. Die von der Anordnung betroffenen, nicht abgelieferten Gegenstände werden außerdem zwangsweise auf Kosten des zur Ablieferung Verpflichteten eingezogen. (Vergl. § 7 der Ausführungsbestimmungen.)

Ueber die abgelieferten Gegenstände erhält jeder Ablieferer einen Anerkenntnisschein oder eine Quittung. Der in dem Anerkenntnisschein berechnete Entschädigungsbetrag wird alsbald von den betreffenden Amtskassen bezw. der Stadtkasse in Schwerte ausbezahlt werden.

§ 3. Die für die Ablieferung in Frage kommenden Gegenstände sind in § 2 der vorgenannten Verordnung vom 4. Dezember 1915 und in einer Anmerkung hierzu besonders bezeichnet und alphabetisch aufgeführt.

Die Verordnung ist im amtlichen Kreisblatt Nr. 290 vom 11. Dezember d. J. veröffentlicht worden. Sie kann auch auf dem Bürgermeisteramte in Schwerte und den Aemtern eingesehen werden.

§ 4. Von der Verordnung werden betroffen:

1. Haushaltungen,
2. Hauseigentümer,
3. Unternehmungen zur Verpflegung fremder Personen, insbesondere Gast- und Schankwirtschaften, Pensionate, Kaffeehaus-, Konditoreien- und Küchenbetriebe, Kantinen, Speiseanstalten aller Art, auch solche auf Schiffen, Bahnen u. dergl.,
4. öffentliche (einschließlich kirchliche, militärische usw.) und private Heil-, Pflege- und Kuranstalten, Kliniken, Hospitäler, Heime, Kasernen, Erziehungs- und Strafanstalten, Arbeitshäuser u. dergl.

Handlungen, Laden und Installationsgeschäfte, Fabriken und Privatpersonen, die im § 2 der Verordnung bezw. der Anmerkung hierzu erzeugten Gegenstände erzeugen oder verkaufen oder solche Gegenstände, die zum Verkauf bestimmt sind, im Besitz oder Gewahrsam haben, kommen für die allgemeine Ablieferung nicht in Betracht. Diesen wird von den Ortsbehörden über die Ablieferung besondere Mitteilung zugehen.

§ 5. Wird für etwa erforderliche Ausbauarbeiten Entschädigung verlangt (§ 7 der Verordnung), so ist glaubhaft nachzuweisen, daß der Ausbau zum Zwecke der Ablieferung erfolgt ist.

Unter Ausbauarbeiten sind solche zu verstehen, welche erheblichen Arbeitsaufwand mit sich bringen.

Das Entfernen der Beschläge, sowie das einfache Herausnehmen von Wasserkesseln u. dergl. ist nicht als Ausbauarbeit anzusehen.

§ 6. **Ablieferung von nicht beschlagnahmten Gegenständen:**

a) Außer den in § 2 der Verordnung vom 4. Dezember 1915 bezw. der Anmerkung hierzu bezeichneten Gegenstände werden von den Sammelstellen zu den im § 7 der Verordnung bezeichneten Uebernahmepreisen nachgenannte, nicht der Beschlagnahme und Enteignung unterliegende Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnickel angenommen werden:

Bürstenbleche, Kaffeekannen, Teekannen, Kuchenplatten, Milchkannen, Kaffeemaschinen, Teemaschinen, Samoware, Zuckerdosen, Teeglashalter, Menagen, Messerbänke, Zahnstochergestelle, Tafelaufsätze aller Art, Tafelgeschirre, Rauchservice, Lampen, Leuchter, Kronen, Platten, Bügeleisen, Nippessachen, Thermometer, Schreibgarnituren, Bettwärmer, Säulenwagen, Biersyphons, Selbstschenker, Badeöfen;

b) keiner dürfen abgeliefert und müssen seitens der Sammelstellen angenommen werden:

Sämtliche Materialien und Gegenstände aus Kupfer, Messing, Rotguß, Tombak, Bronze, Neusilber (Alfenide, Christofle, Alpakka) und Reinnickel, soweit sie nicht auf Grund der Verfügung M. 1/4. 15 K. R. A., betreffend „Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Metallen" an die Metall-Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königl. Preuß. Kriegsministeriums gemeldet worden sind.

Es wird vergütet:

Für Materialien und Gegenstände aus Kupfer 1,70 Mk für das Kilo;

für Materialien und Gegenstände aus Messing, Rotguß, Tombak, Bronze 1,— Mk. für das Kilo;

für Materialien und Gegenstände aus Neusilber (Alfenide, Christofle, Alpakka) 1,80 Mk. für das Kilo;

für Materialien und Gegenstände aus Reinnickel 4,0 Mk. für das Kilo.

Auch Altmaterial darf zu diesen Preisen angenommen werden; als Altmaterial im Sinne dieser Verordnung werden solche Gegenstände angesehen, die sich in einem Zustande befinden, in dem sie nicht mehr für den durch ihre Gestaltung gegebenen Zweck benutzt werden können.

§ 7. **Zwangsvollstreckung.**

Wer bis zum 31. März 1916 die übereigneten Gegenstände nicht abgeliefert hat, macht sich strafbar; außerdem erfolgt die zwangsweise Abholung durch die zuständige Ortsbehörde.

Die zwangsweise Einziehung erfolgt als Vollstreckungsmaßregel.

Die Kosten der Zwangsvollstreckung sind von dem Betroffenen zu ersetzen und werden im Wege des Verwaltungs-Zwangsverfahrens eingezogen.

Hörde, den 12 Januar 1916.

Der Kreisausschuß:
Dr. Burchard, stellv. Landrat. 180

Bekanntmachung.

Die Landwirte des Kreises werden zum Zwecke der nochmaligen einwandfreien **Feststellung ihrer Getreidevorräte** und der schnelleren Ablieferung an die Reichsgetreidestelle aufgefordert, **ihre sämtlichen Vorräte an Brotgetreide und Hafer** so schnell wie möglich, spätestens aber **bis zum 15. Februar** d. Js auszudreschen.

Ich weise darauf hin, daß diejenigen Besitzer beschlagnahmter Vorräte, die innerhalb der vorstehend gesetzten Frist den Ausdrusch nicht vornehmen, polizeiliche Zwangsmaßnahmen zu gewärtigen haben. (§ 4 der Bekanntmachung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl vom 28. Juni 1915 und § 4 der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Hafer vom 28. Juni 1915.)

Ausnahmen, deren Bewilligung unter eingehender Darlegung der Gründe bis zum 5 Februar d. Js nachgesucht werden muß, werden nur in wirklich dringenden Notfällen zugelassen werden.

Hörde, den 17. Januar 1916.

Der Landrat.
J. V. gez. Dr. Burchard. 240

Butter-Verkauf.

Aus dem städtischen Bestande soll von jetzt ab bis auf weiteres **täglich** vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr, **mit Ausnahme des Montags,** im städtischen Schlachthause

ausländische Butter

an hier wohnhafte Familien, welche als Ausweis die Brotkarten-Umhüllung vorzeigen, zum Preise von **Mk. 2,75** für das Pfund gegen Barzahlung verkauft werden.

Die Abgabe erfolgt in Mengen von 1 u. 2 Pfund. Der zu zahlende Betrag ist abgezählt zu entrichten.

Die Brotkarten sind nicht übertragbar.

Schwerte, den 17. Januar 1916.

Der Magistrat.
Rohrmann. 237

Holländische Grosse-Bohnen
Hängeschoten 241
zum Pflanzen
Pfd. **63** Pfg., 10 Pfd. **6.**— Mk
L. Weinberg.

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60
Favorit Handarbeitsalb 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! !
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
Bismarckstraße 20 1943

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Graus

Für Militär und Zivil
empfehle ich mein grosses Lager in Unterzeugen, wie:
Hemden
Hosen
Jacken
Strümpfen
Hosenträgern
Handschuhen
in guten Qualitäten und in jeder Preislage
Kaufhaus
OTTO MARX
Ostenstr. 20.


Original-**Bordeaux-Rotwein** garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1.30 Mk., im Ausschank per Glas 25 Pfg.
Prima Cognac,
Reines Weindestilat, pro Fl. 10.— und 8 Mk. empfiehlt
Carl Rallin,
Gasthof zur Helle, Telefon 251.

Mütterberatungsstelle 225
Mittwoch, den 19. Jan.
Nachmittags 3 Uhr,
Schule Rosen, Schulstr.

Schwerter Sportklub 06
Mittwoch abend 8½ Uhr im Zentral-Hotel Sternberg 242
Generalversammlung.
Wichtige Tagesordnung, u. a. Beschluß über Beteiligung an der Nagelung des Kriegswahrzeichens. Vollzähliges Erscheinen erwartet Der Vorstand.

Parochial-Lehrerkonferenz
Schwerte-Westhofen
Mittwoch, 19. Januar, nachm. 4 Uhr, bei Quadbeck.
Vortrag: 238
Krieger-Heimstätten.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwrt. Zeitung.



Samstag nachmittag 5 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester und Schwägerin, die

Ehefrau

Ww. Friederike Baumöller

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer:
Familie H. Baumöller.

Schwerte, Holzen, Hamm, Breckerfeld, Hörde und Dortmund, 15. Januar 1916.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 19. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Osbergerstraße 70, aus statt. 234

Bekanntmachung.

Zum

Geburtstag unseres Kaisers u. Königs

wird in Gemeinschaft mit den Kriegervereinen des Kirchspiels Schwerte und den übrigen Vereinen der Stadt Schwerte bereits am **Sonntag, d. 23. d. M.** eine

gemeinschaftliche Feier

in schlichter Form veranstaltet.

Im Anschluß daran soll die

Einweihung des Kriegswahrzeichens

der Stadt Schwerte erfolgen.

Zu einer Besprechung der Angelegenheit lade ich die Vorsitzenden sämtlicher Vereine hierselbst (Kriegervereine und anderer Vereine) auf

Dienstag, den 18. d. Mts., abends 8½ Uhr

in den Saal der Wirtschaft **Klempt, Mährstraße,** hierselbst, hiermit ergebenst ein.

Schwerte, den 17. Januar 1916.

Der Bürgermeister:
Rohrmann.
220

Eckstein- u. Constantin-Cigaretten
Kautabak
Steinhäger.
Underberg
empfiehlt für
Wiederverkäufer
Carl Kühl.
Fernruf 165. 202

Möbl. Zimmer
sofort vermietbar.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 5859

Eine Mansarden-Wohnung
bestehend aus 3 Zimmern per sofort oder später zu vermieten.
Näheres Anton Kropp, Holzen, Graf Adolfstr. 10. 215

Einfach möbliertes Zimmer od. Schlafstelle
wird sofort zu mieten gesucht.
Angebote unter A 240 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Eine freundliche Wohnung
bestehend aus 3 bis 4 Zimmern im Mittelpunkt der Stadt, an eine ruhige Familie zum 1. April zu vermieten. 239
Zu erfr. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wohnungen
von 2, 3, 4, 5 Zimmern zu vermieten. 236
Zu erfr. in der Exped. dieser Zeitung.